

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen äusserer Länder kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIEBICH

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Saafenstein & Vogler A.-G., G. P. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelius, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 283

Donnerstag, 20. Dezember 1895

XVI. Jahrgang.

Reformbestrebungen in Rußland.

Bukarest, 19. Dezember, 1895.

Ein Petersburger Telegramm aus privater Quelle meldete kürzlich, daß die Nihilisten sich im Czarenreiche von Neuem regen. Revolutionäre Proklamationen sollen dem Czaren und hohen Würdenträgern zugegangen, eine große Verschwörung gegen das Leben des Monarchen soll entdeckt, ein Vorrath von Sprengstoffen gefunden und zahlreiche Verhaftungen sollen vorgenommen worden sein. Auf ihre Wahrscheinlichkeit hin lassen sich derartige Meldungen hier nicht prüfen; sie gleichen einander, von etlichen eingefügten Namen abgesehen, wie ein Ei dem anderen. Ähnliche Nachrichten sind zur Lebenszeit Alexander's III. in polnischen und englischen Blättern allwöchentlich wenigstens ein Mal erschienen, aber seit dem letzten Thronwechsel verstummten sie — vielleicht weil die ostasiatischen und die orientalischen Wirren genügenden Sensationsstoff lieferten. Immerhin ist möglich, daß die Nihilisten in Folge der Enttäuschung aller auf die Thronbesteigung Nikolaus' II. gesetzten Hoffnungen wieder zu ihrer unterirdischen Arbeit geschritten sind. Aus dem Sumpfe der administrativen Fäulnis und in der drückenden Atmosphäre der Autokratie sprießen immer neue Giftpflanzen auf. Sind ja auch die armenischen anarchischen Komitees, die so unsägliches Unglück über ihre Stammesgenossen in der Türkei gebracht haben, auf russischem Boden gebildet worden. Es wäre tief beklagenswerth, wenn die russischen Revolutionäre jetzt ihre verbrecherische und gerade für die freirechtlichen Bestrebungen verderbliche Arbeit erneuern würden, denn sie würden Reif fallen lassen auf die ersten kümmerlichen Keime, welche einen allerdings noch fernen Lenz verheissen.

Das rege Interesse des Czaren und namentlich seiner Gemahlin für Bildungsweisen und humanitäre Einrichtungen ist vielfach zutage getreten. Freilich fängt man dabei mit dem Dache, statt mit den Grundmauern an und erweitert so die ohnedies ungeheure Kluft, welche zwischen den Gebildeten und den Massen aufgethan ist. Die Schaffung eines nur halbwegs seinem Namen entsprechenden Volksschulwesens erfordert ungeheure Summen, deren Ausbringung durch die Kenntnis der Gemeinden erschwert wird. Außerdem wird diese Reformaktion vorläufig durch den Streit gehindert, ob die Schulen dem unpiessenden Klerus oder den Landjägern (Serstvos) unterstellt werden sollen. Dann auch läßt sich ein brauchbares Lehrpersonal nicht aus dem Boden stampfen. Immerhin weckt die ernstliche Erwägung des Planes seitens der leitenden Männer des Czarenreiches die Hoffnung, daß wenigstens nach Generationen ein schwaches Licht durch dieses Reich jähimmern werde.

Bedeutungsvoller noch halten wir ein ob des armenischen Lärmes fast unbeachtet gebliebenes Vorkommniß. Der Oberprokurator der russischen Kirche, Pobiedonoszeff, der Alba des moskowitzischen Philipp II., nämlich des verstorbenen Czaren, hat um die Jahreswende des Regierungsauftritts Nikolaus II. an diesen ein Memorandum gerichtet, in welchem er darlegt: die westlichen Provinzen seien nun derart fest an Rußland geknüpft, daß die Regierung dort in milderer Weise gehandhabt werden könne. Aus Pobiedonoszeff's Entschlüsse ist diese Schrift gewiß nicht hervorgegangen. Den Kaiser scheint sonach ein Grauen überfallen zu haben ob der unmenschlichen Verfolgung, die seit der Hinschlachtung Alexanders II. über alle nicht der großrussischen Nationalität und nicht der orthodoxen Kirche angehörigen Unterthanen losgelassen, welche zugleich die Träger einer der russischen weit überlegenen Kultur sind. Die furchtbare, über viele Millionen Menschen ergossene Heimsuchung nur um ihrer Abkunft und ihrer Religion halber und die Austretung der zivilisatorischen Saat scheint doch dem Gewissen des Herrscherpaars in Petersburg zu widerstreben. Seit längeren Monaten ist nicht mehr von der Verschickung lutherischer und römisch-katholischer Geistlicher nach Orten mit mörderisch ranhem Klima oder von Missethaten nach Art des Kirchensturmes im polnischen Kroka berichtet wor-

den. Dagegen soll fortan die so lange verboten gewesene Anstellung polnischer Beamter auch in den westlichen Gouvernements gestattet werden. Der polnische Sanguinismus kündigt schon eine Reise Schwaloff's nach Petersburg behufs Unterbreitung von Reform-Vorschlägen für die Verwaltung des Weichselgouvernements an, wie russische Sanguiniker die Ernennung eines gemäßigten Reaktionärs für das seit dem Rücktritte des unbarmherzigen Durnowo verweiste Ministerium des Innern erwarteten. Eine Systemänderung wagen wir noch lange nicht zu erhoffen; aber es scheint fast, als sollte die Durchführung des autokratisch-bureaucratischen Systems in etwas milderer Weise als bisher erfolgen — wenn nicht einige nihilistische Zuckungen einen neuen Rückschlag in die finstere Reaktion veranlassen.

Ausland.

Deutschland.

In ihrer Besprechung des Besuches, den Kaiser Wilhelm ganz unerwartet dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe abgestattet hat, sagt die „Neue Freie Presse“: Seit dem militärischen prunkvollen Gratulations-Besuche vor dem achtzigsten Geburtstage Bismarck's haben der Kaiser und der Alt-Reichskanzler einander nicht gesehen. Jener Gratulations-Besuch hatte trotz seiner demonstrativen Inszenierung einen frostigen Verlauf, weil er dem General-Obersten, nicht dem Staatsmanne galt. Seitdem war auch bei verschiedenen Anlässen eine nicht zu verkennende Verstimmung zu Tage getreten, so unter Andern während der Feier zur Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals, zu welcher Bismarck nicht eingeladen war, und nach der Auszeichnung, welche dem Minister v. Bötticher damals seitens des Kaisers zu Theil wurde. Es hatte nicht den Anschein, daß die wiederholten Anläufe zu einer Aussöhnung von dem beiderseits erwünschten Erfolge begleitet gewesen wären. Erst seit der bekannten Sedan-Rede des Kaisers scheint die Möglichkeit einer neuerlichen Annäherung eingetreten zu sein, da jene Rede in Bezug auf die Bekämpfung der Sozial-Demokratie mit den Anschauungen des Fürsten Bismarck eine gewisse Konförmität offenbarte. Auch die unverhohlenen kundgegebene Zufriedenheit Bismarck's mit dem Verhalten der deutschen Politik gegenüber den Ereignissen in der Türkei mag dazu beigetragen haben, einerseits bei dem Kaiser den Wunsch einer neuerlichen Begegnung mit dem Fürsten Bismarck reger zu machen und andererseits den Fürsten Bismarck versöhnlicher zu stimmen. Schließlich hat es gewiß den Kaiser freundlich berührt, daß Fürst Bismarck erklärte, er werde am 18. Januar an dem Bankett, welches der Kaiser zur Jubiläums-Gedächtnisfeier an die Kaiserkrönung in Versailles veranstaltet, persönlich teilnehmen, wenn es sein Gesundheitszustand nur irgend gestatte. So ist die Brücke zwischen Berlin und Friedrichsruhe wieder hergestellt worden, und zum Zeichen dessen erfolgte heute des Kaisers Besuch bei dem Fürsten Bismarck, der diesmal, wie die Dinge liegen, einer spezifischen politischen Bedeutung wohl nicht entbehrt. Es ist anzunehmen, daß heute politische Gesprächsstoffe nicht geblissentlich vermieden worden sind, sondern daß über die Sozial-Demokratie und über die Orient-Frage wird gesprochen worden sein. Man kann es auch bezeichnend finden, daß ein dem Bismarck'schen Lager angehöriges Blatt, wie wir in unserm heutigen Abendblatte mittheilten, so gleichsam á propos eine nahe Bötticher-Krise signalisirte. Fürst Bismarck ist, um ein berühmtes Dichterwort anzuwenden, zu alt, um nur zu spielen, der Kaiser zu jung, um ohne Wunsch zu sein. Es wird sich, wenn anders die Annahme einer politischen Bedeutung des heutigen Besuches des Kaisers in Friedrichsruhe richtig ist, wohl bald zeigen, ob die diesmalige Begegnung der Aussöhnung stärkere Klammern verliehen hat. An der strafferen Anspannung der Zügel gegenüber der Sozial-Demokratie

und vielleicht auch an den Personalfolgen in den leitenden Kreisen wird man es erkennen.

Frankreich.

Während die öffentliche Meinung Frankreichs fast vollständig von der Arton-Affaire, den verschiedenen Enthüllungen beteiligter Personen und von den Anklagen in Anspruch genommen ist, welche ehemalige und gegenwärtige Funktionäre der Republik sich gegenseitig an den Kopf werfen, hat die Deputirten-Kammer das Budget für 1896 glücklich unter Dach und Fach gebracht und sich darauf bis heute vertagt, um dem Senat Gelegenheit zu geben, mit dem Finanzgesetze bis Neujahr fertig zu werden. Die „Trêve des confiseurs“ dürfte übrigens heuer für viele Regierungsmänner und Volksvertreter sich kaum fühlbar machen, denn die Enthüllungen folgen Schlag auf Schlag, so daß sie nicht zur Ruhe kommen. Die ganze Entwicklung, welche die Affaire Arton in letzter Zeit nimmt, läßt indes vermuthen, daß sie nach einem wohlbedachten und gut angelegten Plane erfolgt. Das plötzliche Auftauchen des ehemaligen Polizei-Agenten Dupas und dessen ebenso rasches Verschwinden, nachdem er im „Figaro“, dem bekanntesten jesuitisch-monarchistischen Organ, seine Pfeile gegen Ribot, Loubet, Bourgeois u. s. w. abgeschossen hatte, die Erklärungen des Arton'schen Anwaltes, der es ganz offen bekennt, daß er seine schützende Hand über Arton hielt, um dessen Verhaftung im Auslande zu verhindern, lassen erkennen, daß man hier einer regelrechten Kampagne gegenübersteht, die zur Vernichtung des Personals der Republik im Interesse der klerikalen Monarchie unternommen wird. Da Arton zur Zeit seiner Verhaftung in London in fast ärmlichen Verhältnissen lebte, so ist nicht anzunehmen, daß er die Kriegskosten bezahlt. Diese werden daher von Andern getragen und, um zu ersehen, aus wessen Kassen die Subsidien fließen, braucht man nur die Frage „Cui prodest“ zu beantworten. — Man meldet aus Paris vom 16. d.: Der gestrige Empfang bei Madame Faure gestaltete sich zu einer lebhaften Ovation für die Gattin des Präsidenten. Die Besucher waren so zahlreich erschienen, daß Admiral Vignes beim Verlassen des Salons Frau Feliz Faure laut apostrophirte: „Ich verlasse Sie, Madame, Ihre Salons werden zu klein, um all Ihre Freunde anzunehmen.“ Die monarchistischen Journale setzen die Kampagne gegen Faure fort. Insbesondere der Petit Kaporal, welcher an Faure's Patriotismus appellirt, er möge mit Rücksicht auf die Ausstellung und die bevorstehenden Potentaten-Besuche das Elisee verlassen. Dagegen tritt Rochefort für den Präsidenten ein, wobei er aber noch immer die gemäßigten Parteien für das Komplot verantwortlich macht, welches nur ins Werk gesetzt worden sei, weil das radikale Ministerium von Faure nicht verhindert wurde. Rochefort meint, Madame Faure hatte denn doch unter dem Kabinett Ribot denselben Vater, wie unter dem Kabinett Bourgeois.

Belgien.

In Belgien scheint dem klerikalen Ministerium de Burlet, trotz der überwältigenden Mehrheit, auf die es sich sowohl in der Kammer wie im Senat zu stützen vermag, der Boden unter den Füßen zu wanken. Einstweilen ist es im Schooße des Kabinetts selbst zu einer Krisis gekommen. Der Kriegsminister General Brassine, der seinerzeit nur unter der Bedingung, daß die Gesamtheit der Minister sich für eine auf dem Prinzip der allgemeinen Militärdienstpflicht aufgebaute Heeresreform erkläre, das Portefeuille übernommen hatte, ist zum Rücktritt entschlossen, weil sein — nach vielfachen Verzögerungen jetzt endlich fertiggestelltes — von allen militärischen Kreisen für unschiebbar erachtetes Reformprojekt von den ultramontanen Führern im Parlament auf die lange Bank geschoben werden soll und dieser Plan, bei den übrigen Kabinettsmitgliedern, die gleich der Mehrzahl ihrer klerikalen Parteifreunde von der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht im Grunde nichts wissen wollen, keinem oder doch sehr geringem Widerstande begegnet. Da das Ministerium sehr wohl weiß, daß die Krone, welche die baldige Durchführung der Heeresreform aus mehr als einem Grunde drin-

gend wünscht, Bassine's Rücktritt, der die Sache ad calendas graecas vertragen müßte, lebhaft bedauern würde, so ist der Conseilpräsident de Burtet im Verein mit seinen Kollegen in den Kriegsminister gedrungen, sein Entlassungsgesuch zurückzuziehen; bisher sind ihre Vorstellungen jedoch vergeblich geblieben. Vielleicht gelingt es dem König, den General noch umzustimmen; sollte das jedoch nicht der Fall sein, so könnte diese partielle Krisis den Bestand des Gesamtkabinetts ernstlich in Frage stellen. Das Ministerium de Burtet hat mit einer Reihe legislativischer Maßnahmen, denen der König offenbar nur widerstrebend seine Sanction erteilte — es sei hier nur an das neue hyperkriteriale Unterrichtsgesetz und die völlig mißlungene Gemeindevahlreform erinnert —, so unliebsame Erfolge erzielt, daß es kaum befremden könnte, falls der Monarch, wenn auch nicht zu einem Systemwechsel, der natürlich die Auflösung der Kammer zur Folge haben müßte, so doch zu einem Wechsel in den Personen seiner obersten Berater sich entschloße.

Bur Eröffnung des Parlamentes.

Anläßlich der Eröffnungsfeier der gesetzgebenden Körperschaften wrangen die Straßen, durch welche die Aufahrt des Königs stattfand, in festlichem Flaggenschmucke. Eine neugierige Volksmenge stante sich in den Straßen und besonders vor dem kgl. Palaste, trotz des feinen herniederrieselnden Regens. Gegen 11 Uhr begann die Aufahrt der Senatoren, Deputierten, Würdenträger u. s. w., welche dem in der Metropolitkirche abgehaltenen feierlichen Tedeum beiwohnten. Um 11 Uhr 45 Min. kündigten Rationenschiffe an, daß der königliche Zug sich in Bewegung gesetzt habe. Der König und der Kronprinz verließen den Palast in einem à la Daumont bespannten geschlossenen Wagen, vor und hinter welchem je eine Abtheilung reitender Gensdarmen die Eskorte bildete. Punkt 12 Uhr langten die höchsten Herrschaften auf der Metropole an, woselbst sie an der Treppe der Kammer von den Ministern empfangen und zum Throne geleitet wurden.

Hierauf verlas S. M. der König die Thronrede, welche folgenden Wortlaut hat:

Meine Herren Senatoren!
Meine Herren Deputierten!

Eine neue Legislatur nimmt heute ihren Anfang. Die Demission des vorigen Kabinetts und die Ernennung der jetzigen Regierung haben nach sich die Auflösung der gesetzgebenden Körperschaften gezogen, welche übrigens ihren verfassungsmäßigen Termin fast erreicht haben. Infolge der neuen Wahlen fühle ich eine lebhaftere Befriedigung von den erneuerten Kräften der Nation umgeben zu sein und Sie willkommen zu heißen. Die weise und ausdauernde Arbeit der Nation hat der Entwicklung des rumänischen Königreichs einen mächtigen Aufschwung gegeben und seine Stellung nach Außen wachsen lassen. So steht dasselbe heute unter den Verhältnissen, welche der europäische Orient durchmacht, als ein Stützpunkt der Ordnung, der Stetigkeit und eines ununterbrochenen Fortschrittes da. Diese Situation, welche ein gegenseitiges Vertrauen mit einem konstanten Ziel — die Sicherung des Friedens — zur Grundlage hat, hat die besten freundschaftlichen Beziehungen zu allen Staaten hergestellt. Rumänien kann sich nur freuen über die Bemühungen, welche die großen Mächte aufwenden, um jede Ursache zu Mißverständnissen zu beseitigen und um in den Maßregeln, welche bestimmt sind, den Völkern ihre ruhige Entwicklung zu sichern, einzig zu sein. Wir können diese Bemühungen als die mächtigste Gewähr des Friedens betrachten, den wir mit tiefer Befriedigung begrüßen.

Meine Herren Senatoren,
Meine Herren Deputierten!

Die vollständige Sicherung der Justiz für alle Bürger und unter allen Umständen ist ein Erforderniß erster Ordnung im Staate. Sie werden sich daher mit der stufenmäßigen Verbesserung der Organisation unserer Gerichte und mit der Durchsicht des Gesetzes über die Friedensgerichte, welche die arbeitenden Klassen der Gesellschaft näher interessieren, zu beschäftigen haben. Zu dem den Bedürfnissen und Erfordernissen des Landes entsprechenden Systeme der Dorf- und Bezirksgerichte zurückkehrend wird man gleichzeitig bedeutende Ersparnisse im Budget des Justizministeriums verwirklichen können. Da die administrative Deszentralisation ein ausdrückliches Verlangen der Verfassung und die Aufbanung der Verwaltung auf einem dauerhaften und den Fortschritten, die wir erzielt haben, entsprechenden Wege eine von Allen tiefgefühlte Nothwendigkeit ist, wird Meine Regierung Ihren Beratungen die Reform des Gemeinde- und Distriktsgesetzes, sowie des Gesetzes über den äußeren Dienst des Ministeriums des Innern unterbreiten.

Meine Herren Senatoren!
Meine Herren Deputierten!

Ein Jahr mit einer schlechten Ernte, der allgemeine Rückgang der Getreidepreise und die zu fühlbare Erhöhung einiger Staatsausgaben haben die Budgete der beiden letzten Jahre ungünstig beeinflusst. Ich bin überzeugt, daß Sie im Vereine mit der Regierung dahin gelangen werden, diese Situation durch eine genaue Einschätzung der Einnahmen

und durch Ersparnisse in den Ausgaben des Staates zu regeln. Es werden Ihren Beratungen die Herabsetzung u. Umgestaltung der Wegsteuer und die Aufhebung der im Gesetze für den weltlichen Klerus vorgesehenen 4 Lei Taxe unterbreitet werden. Sie werden in der jetzigen Session die unerläßlichen Abänderungen zu beraten haben, die an dem Gesetze über den Volksschulunterricht vorzunehmen sind, ebenso die Durchsicht des Gesetzes über den Verkauf der Staatsdomänen, um den Verkauf in kleinen Loosen zu verallgemeinern und die Modalität der Zahlung zu erleichtern. Die Entwicklung der natürlichen Produktionskräfte des Landes erfordert unerläßlich ein Fischereigesetz, durch welches die Normen des Betriebes dieser Quelle national. Reichthums zu dem dreifachen Zweck: ihre Produktion zu erhöhen, der armen Bevölkerung ein hygienisches und billiges Nahrungsmittel zu liefern und die Einnahmen des Staates zu erhöhen, geregelt werden sollen. Die Einstellung der großen Brücke über die Donau in den Verkehr, die Arbeiten, welche bestimmt sind, einen sicheren Hafen in Constanza zu schaffen, die Eröffnung neuer Eisenbahnlagen und die Studien, welche man für andere vorbereitet, werden bald unser Verkehrsnetz vervollständigen. Es bleibt uns jetzt die Transportmittel zu Lande und zu Wasser zum Nutzen der allgemeinen Oekonomie des Landes zu organisieren. Die Vertheidigung des Landes war immer ein stetiger Gegenstand unserer Fürsorge. Meine Regierung wird daher die nothwendigen Vorschläge machen, um die Ausrüstung zu vervollständigen, Verbesserungen in das Soldgesetz, Beförderungs- und Kadrezgesetz einzuführen und um einen speziellen Grenzwachdienst zu schaffen.

Meine Herren Senatoren!
Meine Herren Deputierten!

Die neue Legislatur eröffnet Ihnen ein ausgedehntes Feld der Thätigkeit. Einig in Aspirationen, Gefühlen und in Arbeit, die auf das Erblühen und die Kräftigung des Vaterlandes gerichtet sind, zweifle ich nicht, daß Sie den Bedürfnissen und Erfordernissen des Landes die zuträglichsten Lösungen geben und unsern ununterbrochenen Fortschritt sichern werden, welcher das Ziel aller meiner Beschäftigungen und Ihrer gesammten Arbeiten ist. Gott segne Ihre Thätigkeit, und lasse sie nützlich und fruchtbringend für das Wohl und das Gedeihen unseres theueren Rumäniens sein. Die ordentliche Session der gesetzgebenden Körperschaften ist eröffnet.

Carol.
(Folgen die Unterschriften der Minister).

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 19. Dezember 1895.

Tageskalender.

Freitag, 20. Dezember 1895.

Protestanten: Manna. — Röm.-katholisch: Remisus. — Griech.-orient: Ambrosius.
Bitterungsbereich vom 19. Dezember Mittheilungen des Herrn Reu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 2. Früh 7 Uhr — 0. Mittags 12 Uhr + 2. Centigrad Barometerstand 758. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

S. k. Hoheit Kronprinz Ferdinand begab sich vorgestern Früh in die Kaserne des vierten Koschioriregimentes, dessen Kommandant er ist.

Personalnachrichten.

S. H. der Metropolit der Moldau ist hier eingetroffen, um der Eröffnung des Parlamentes beizuwohnen und an den Arbeiten des Senates theilzunehmen. — Der Unterrichtsminister P. Poni fühlte sich am Dienstag nach seiner Rückkehr aus dem Palais, wo er an dem unter dem Vorsitze S. M. des Königs stattgehabten Ministerrath theilnahm, wieder so unwohl, daß er sich zu Bette legen mußte. Es ist noch fraglich, ob Herr Poni der Eröffnung des Parlamentes wird beiwohnen können. — Der neue rumänische Gesandte in Petersburg, Rosetti-Solescu, trifft heute morgen aus Belgrad hier ein und dürfte sich noch vor den Weihnachtsfeiertagen auf seinen neuen Posten begeben. — Der ehemalige Minister des Aeußern, Al. Lahovari, hat seine Reise nach Paris nicht angetreten, vielmehr auf unbestimmte Zeit verschoben. — Der ehemalige Schulrevisor Stefan Jon ist zum Generalinspektor des Volksschulunterrichtes für die Zirkumscription Bukarest an Stelle des Herrn Weißner ernannt worden, der bekanntlich seine Demission gegeben hat. — Wie uns aus Galatz gemeldet wird, ist der neue Kommandant des dritten Armeekorps, General Pilat, am Dienstag Früh daselbst eingetroffen und hat das Kommando dieses Armeekorps übernommen. — Der Kommandant der rumänischen Kriegsschiffen, General Murgescu, weilt in Dienstesangelegenheiten in Bukarest. — Der ehemalige Staatsanwalt Flariu Javoranu ist zum Sitzungsrichter beim Tribunale Dolj an Stelle des Herrn J. Oteteleschianu ernannt worden, welcher den Posten des Masseverwalter-Richters bei diesem Tribunale übernimmt. — Herr A. Bogulescu ist zum Direktor des Gefängnisses Bacaresti an Stelle des Herrn Al. Alexandrescu ernannt worden. Dem Wechsel in der Leitung dieses Gefängnisses ging eine seitens des Generalstaatsanwaltes des Appellgerichtshofes durchgeführte Untersuchung voraus. — Wie uns aus Braila gemeldet wird, wurden Herr N. Jonescu zum Primar und die Herren

Badenski und Dobrescu zu Primargehilfen dieser Stad gewählt. — Herr Jon Mihailescu wurde zum Präsidenten der interimistischen Kommission von Dragaschani an Stelle des zurückgetretenen Herrn St. Filipescu ernannt. — Der erste Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Wien, Maurobi, wurde vorgestern von S. M. dem Könige in Audienz empfangen und begibt sich heute auf seinen Posten zurück.

Liberale Wahlversammlung.

Die liberale Partei hielt gestern Nachmittag im Ephorisaale eine stark besuchte Versammlung ab. Dieselbe wurde um 2 Uhr 30 Minuten unter dem Vorsitze des Herrn Carada eröffnet, der Herrn Giani zuerst das Wort erteilte. Herr Giani sagte ungefähr Folgendes: Vor einigen Monaten versammelten wir Liberalen uns, um die Mittel zum Kampfe gegen die reaktionäre Regierung der Konservativen ausfindig zu machen. Heute versammeln wir uns, um zu berathen, wie wir es am besten anstellen, daß das Land wieder zu seinen verfassungsmäßigen Rechten gelange. In den eben vollzogenen Wahlen hat nicht nur vollständige Freiheit geherrscht, die Regierung hat sogar den konservativen Agenten vollständig freie Hand gelassen. Wenn die Konservativen gleichwohl nicht siegen konnten, so beweist dies eben, daß das ganze Land mit den Liberalen ist. Die Konservativen mühen sich vergeblich ab, die jetzige Regierung der früheren gleichzustellen. Durch die Einstimmigkeit der Wahlen hat die jetzige Regierung die Sanction des Landes erhalten; sie ist mithin keine persönliche Regierung wie die konservative, welche trotz aller Beeinflussungen kaum Minoritäten erlangen konnten. Was speziell die Gemeindeverwaltung betrifft, haben die Konservativen gezeigt, daß sie sich auf dieselbe absolut nicht verstehen. Die Liberalen werden sich dieser Verwaltung gegenüber stets von dem Grundsatze leiten lassen, daß die Gemeindeverwaltung die Grundlage des Staates ist. — Herr P. Gradisteanu, der nachher zu Worte kam, führte aus: Das diesjährige Budget der hauptstädtischen Gemeinde, das sich auf 12.5 Millionen beläuft, wird ein Defizit von 2 Millionen zurücklassen. Die Verwaltung der Konservativen erweist sich somit als unheilvoll. Würde sich das Unheil auf dieses Defizit allein beschränken, könnte man dasselbe doch noch durch Anstrengungen beschwören. Die Lage ist aber leider noch weit ernster, denn man hat es mit sifitiven Budgetsummen zu thun. Zahlreichen Bedürfnissen wurde nicht Rechnung getragen, um das Gleichgewicht herzustellen. So wurden für die Schneereinigung nur 20.000 Francs eingestellt, eine lächerlich geringe Summe im Vergleich zu den Kosten, welche eine rechte Säuberung der Straßen verursachen würde. — Nachdem noch Herr B. St. Delabrancea in einer beifällig aufgenommenen Rede das Thema von den freien Wahlen behandelt hatte, verlas Herr Boamba eine Tagesordnung, in welcher die Bürger der Hauptstadt anerkennen, daß die Wahlen frei waren und erklären, eine Abordnung zu beauftragen, der Regierung diese Tagesordnung als Ausdruck ihres Dankes zu überreichen. Mit der Ueberreichung der Tagesordnung wurde Herr Marinescu-Bragadir betraut, worauf dann die Versammlung als aufgehoben erklärt wurde.

Vom hauptstädtischen Gemeinderathe.

Wie bereits gemeldet, hat das Centralwahlausschuss der liberalen Partei die Kandidaten für den neuen Gemeinderath der Hauptstadt bereits festgestellt. Dem „Romanul“ zufolge befinden sich unter den Kandidaten die Herren Procop Dumitrescu, P. Gradisteanu, P. S. Aurelian, C. F. Robescu, Dimitrie Petrescu, N. Jonescu Blancu, Hernia, Rita Serie und Gr. Alexandrescu. Das Blatt glaubt, daß zum Primar der Hauptstadt Herr P. Gradisteanu gewählt werden wird, nachdem Herr Procop Dumitrescu erklärt hat, er würde seine eventuelle Wahl zum Primar nicht annehmen. Dagegen versichert die „Indep. roum.“, daß Herr P. Gradisteanu weit weniger Aussichten hat, mit dem Bürgermeisterrathe betraut zu werden als Herr C. F. Robescu. Uebrigens scheint die Liste der Kandidaten für den Gemeinderath noch nicht festzustehen, da dieselbe in der gestrigen Wahlversammlung nicht zur Verlesung gelangte, wie angekündigt wurde.

Unsere Indiensfahrer

Schreiben uns aus Aden unterm 29. November l. J. vom Bord des deutschen Lloyd dampfers „Sachsen“ folgenden Brief, der gewiß viele Kreise interessieren wird: Soeben erreichten wir nach glücklicher 5 tägiger Fahrt von Suez den Ankerplatz Aden. Die See war ruhig und daher die Fahrt sehr angenehm. Die Temperatur steigt von Tag zu Tag, wir haben tropische Hitze. Heute Nacht hatten wir einen heftigen Sturm zu bestehen; die Wellen schlugen bis auf den höchsten Punkt des Decks. Die Luft wurde hierdurch angenehm abgekühlt und befinden wir uns, ohne seekrank zu sein, recht wohl. In Aden legen wir bloß für 6 Stunden an, um Kohle, Wasser, Proviant und die Post anzunehmen, dann geht es nach Colombo, welches wir in weiteren 7 Tagen zu erreichen hoffen. Das Leben an Bord läßt nichts zu wünschen übrig; die Verpflegung ist ausgezeichnet. Außer allen erdenklichen Weinsorten giebt es 10 verschiedene Biere, die theils in Flaschen, theils aus Gebinden zum Ausschank gelangen. Das feinste bairische Bier kostet per Glas 30 Cts. Am Schiffe gibt es selbst einen Feigen, einen Bäcker, der täglich 2 mal frisches Gebäck liefert, einen Conditor, einen Metzger, eine Wäscherei und vorzügliche Badevorrichtungen, kurz alles, was auf dem

Lande ein Hotel I Ranges zu bieten vermag. Am Borddeck des Schiffes befinden sich die Stallungen unserer Milchkuhe und der Schlachtthiere. Beim Diner erhalten wir oft Wild. Vorgefunden hatten wir beispielsweise Fasanen, gestern Rehrücken und neulich Steinführer auf der Tafel. Auf dem Schiffe haben wir bereits die Bekanntschaft mehrerer deutscher Plantagenbesitzer aus Deli in Sumatra gemacht, die uns in liebenswürdiger Weise zur Jagd auf ihren Besitzungen eingeladen haben. Der eine verspricht uns Alligatoren, der andere Elefanten, Kinocerosse, ein dritter, Tiger, Schlangen und Gorillas. Wir sind nun in Verlegenheit, ob wir in unseren Jagdtaschen die massenhafte Beute beigen werden können. Von kleinem Raubzeug wird hier gar nicht gesprochen, das ist zu nebensächlich. Von Colombo senden wir eine Postkarte und von Singapur ein Telegramm. (bereits eingetroffen und veröffentlicht.) Von Singapur haben wir noch 2 Tage nach Deli und beginnt dann die Jagd, auf die wir uns sehr freuen. — Herzliche Grüße allen Freunden und Bekannten. Eberle-Kallisch.

Bukarester Turnverein.

Am Samstag den 21. Dezember, findet in den Lokalitäten des „Bukarester Turnvereins“ der zweite Gesellschaftsabend des Vereines statt. Das sehr reichhaltige und interessante Programm läßt einen unterhaltenden und genussreichen Abend voraussehen.

Der Vorfall auf dem Predeal.

Zur Richtigsstellung des von der „Epoca“ mitgetheilten Vorfalles auf dem Predeal wird uns von wohlunterrichteter Seite Nachstehendes mitgetheilt: Am 30. September l. J. Nachmittags begab sich ein bulgarischer Gemüsehändler im betrunkenen Zustande aus der rumänischen Gemeinde Predeal auf ungarisches Gebiet in das Kleinische Gasthaus. Da er dort excedirte, wurde er von der ungarischen Gensdarmarie verhaftet und dem ungarischen Stuhlrichteramt auf dem internationalen Bahnhofe Predeal eingeliefert. Weil wegen der Trunkenheit des verhafteten Individuums dessen Einvernehmung abends nicht mehr möglich war, wurde dasselbe bis zum anderen Tag früh in Arrest behalten und sodann um 6 Uhr Morgens einvernommen. Obwohl nun der Verhaftete zugestand, daß er seinen Stuhl gehoben habe, um mit demselben den Gastwirth zu schlagen, und obwohl er ohne Paß die Grenze überschritten hatte, so sah sich dennoch das Stuhlrichteramt veranlaßt, ihn sofort auf freien Fuß zu setzen und jedes weitere Verfahren wider ihn einzustellen, weil einerseits Herr Klein ausdrücklich erklärte, er wüßte die strafgerichtliche Verfolgung nicht, andererseits aber die bloße paßlose Ueberschreitung der Grenze ohne die Absicht, sich über das knapp an der Grenze liegende Gasthaus hinaus weiter nach Ungarn hinein zu begeben, den objektiven Thatbestand einer paßpolizeilichen Uebertretung nicht begründe. Soviel zur thatsächlichen Richtigsstellung! Die Frage der „Epoca“, wer Herr sei auf dem Predeal, ist nachstehend zu beantworten: Auf ungarischem Territorium hat ausschließlichlich die ungarische Behörde für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen, hat ausschließlichlich die ungarische Gensdarmarie Verhaftungen vorzunehmen und die Verhafteten ausschließlichlich der ungarischen Behörde einzuliefern, wogegen auf rumänischem, nicht zum internationalen Bahnhofe gehörenden Gebiete dieselben Rechte und Pflichten ausschließlichlich der rumänischen Behörde zustehen. Auf dem internationalen Bahnhofs, beziehungsweise in jenen Räumlichkeiten, welche durch den Zusatzvertrag vom 3./15. März 1891 als internationales Gebiet erklärt wurden, amtiren im Sinne der Konvention vom 2./14. März 1891 sowohl die ungarischen als auch die rumänischen Behörden, und ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß rumänische Staatsbürger daselbst von ungarischen Organen verhaftet und von der ungarischen Behörde bestraft werden.

Frecher Diebstahl.

Der Besitzerin der in der Strada Regala gelegenen Tabak- und Zigarrenhandlung wurde vorgestern Nacht aus der Ladenkasse der gesammte darin befindlich gewesene Betrag von 2300 Lei gestohlen. Der oder die Diebe drangen durch das Fenster ein, welches auf den Hof des „Hotel Continental“ geht. Die von dem Diebstahle benachrichtigte Polizei forschet eifrig nach den Thätern.

Brand.

Man meldet uns aus Bacau vom 17. d.: Die Dampfmühle des Herrn Moses Brill in Bacau ist in der Nacht von Montag auf Dienstag sammt Speichern und Magazine vollständig niedergebrannt. Alle Bemühungen der Feuerwehr, welche sofort zur Stelle war, waren vergeblich. Die Mühle war vortheilhaft versichert, und man vermuthet, daß das Feuer gelegt worden ist.

Mädchenraub.

Ein gewisser Marin Tache Scherban, Einwohner des Dorfes Obilesti, Distrikt Ilfov, raubte in der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember die 13jährige Tochter des Bauern Nikolae Georgehe, Namens Johanna, aus dem Elternhause und vergewaltigte sie. Das Verbrechen wurde von der ruchlosen That verständigt.

Ein verschwundener Bähler.

Der Chef des Bahnhofes Buzia machte dem hiesigen Polizeipräsidenten, Em. Culoşlu, die telegraphische Mittheilung, daß der Wirth Basile Abu, welcher sich als Delegirter des dritten Kammerkollegiums am 10. De-

zember zu den Wahlen nach Bukarest begeben hat, seit-her spurlos verschwunden ist.

Ueberschwemmungen.

Aus den Distrikten kommen beunruhigende Nachrichten über das fortwährende Steigen fast sämmtlicher Flüsse, von denen einige an verschiedenen Punkten sogar schon ausgetreten sind. So z. B. hat der Buzeu Fluß bei Faurei eine bedeutende Fläche überschwemmt und die Eisenbahnlinie unter Wasser gesetzt, aus welchem Grunde die Bahnverbindung zwischen Braila und Buzeu unterbrochen war. Die „Jalomiza“ trat zwischen Coshereni und Urziceni aus ihrem Bette und bedroht die benachbarte Landstraße. Weiters meldet man, daß die ebenfalls aus ihren Ufern ausgetretene „Putna“ eine Brücke auf der Landstraße zwischen Adjud und Foltshan mit sich gerissen habe. Der Schaden, welchen die jährlich wiederkehrenden Ueberschwemmungen verursachen, ist entschieden größer als die Kosten einer einmaligen Eindämmung der betreffenden Flüsse an den bedrohten Stellen betragen würden.

Gefältschte Zahlungsanweisung.

Der „Evenimentul“ berichtet, daß bei dem Hauptzahlante von Jassy vorgestern ein unbekanntes Individuum auf Grund einer gefältschten Anweisung der Sektion VI der rumänischen Eisenbahnverwaltung 20,000 Lei behoben hat. Die Untersuchung ist im Gange.

Eine Erbschaftsangelegenheit.

Dem „Timpul“ wird aus Galatz Folgendes geschrieben: „Seit mehreren Tagen spricht man in Galatz davon, daß der Rechtsanwalt M. v. Bonachi, der Vertreter des ersten Senatskollegiums, sich des Vertrauensmißbrauches zum Nachtheile einiger Personen schuldig gemacht habe, die im Auslande wohnen und die ihn mit der Regelung einer in Galatz offenen Erbschaft betraut hatten. Da die Thatsache von außerordentlichem Ernste ist, wollte ich dieselbe nicht eher zu Ihrer Kenntniß bringen, als bis ich positive Erkundigungen eingezogen hatte. Meine Nachforschungen ergaben Folgendes: Ein gewisser Eduard Salzer aus Galatz starb am 31. August 1894 in Karlsbad mit Hinterlassung eines Vermögens, das er testamentarisch unter seine Verwandten und seine Frau vertheilt hatte. Drei dieser Verwandten u. z. Ferdinand Salzer, Anna Hahn und Johanna Salzer, die in Gottesgab wohnen, gaben dem Karlsbader Notar, Dr. Heinrich Bloch, eine vom Joachimthaler Richter beglaubigte Vollmacht, damit er dieselben in dieser Erbschaft verrette, ihren Theil feststelle und ihn in ihrem Namen in Empfang nehme. Dieser Notar substituirt in seine Vollmacht den Tischlermeister Johann Hahn aus Gottesgab, der nach Galatz kam und dem Rechtsanwalt M. v. Bonachi eine vom Tribunale Covurlui unter J. 2105 vom 15. November 1894 authentifizirte Vollmacht erteilte, die Rechte des Ferdinand Salzer der Anna Hahn und der Johanna Salzer an die Hinterlassenschaft des verstorbenen Eduard Salzer geltend zu machen und die ihnen zugesprochenen Rechte, sowie die Summen und Werthpapiere, die sich bei den k. u. k. österreich.-ungarischen Behörden befanden, in Empfang zu nehmen. Kraft dieser Vollmacht und der hinterlegten Aktenstücke erwirkte Herr Bonachi von der ersten Sektion des Tribunales Covurlui, daß seine Klienten durch das Protokoll J. 3798 vom 15. September 1895 in den Besitz des Vermögens des verstorbenen Eduard Salzer gesetzt wurden, worauf Herr Bonachi namens seiner Klienten alle denselben zukommenden Werthpapiere, die beim österreich.-ungarischen Konsulate hinterlegt waren, behob. Das Alles geht aus dem Aktenbündel der ersten Sektion des Tribunales Covurlui J. 555 vom Jahre 1895 und aus den beim österreich.-ungarischen Konsulate befindlichen Akten hervor. Nun geht die Frage dahin, ob Herr Bonachi seinen Klienten alle in ihrem Namen behobenen Summen und Werthe ausgefolgt hat. Die Leute erzählen sich, daß die Klienten des Herrn Bonachi nicht das Glück gehabt haben, das Vermögen zu bekommen, und daß sie so lange mit leeren Versprechungen hingehalten wurden, bis sie sich genöthigt sahen, gegen ihren ungetreuen Mandataren zu reklamiren. Das Wort hat nun Herr Bonachi. Nur er ist im Stande, der Welt zu beweisen, daß sie sich getäuscht. Im Interesse der Ehre des Advokatenkörpers würde ich wünschen, daß die Welt sich getäuscht habe.“ So die Zuschrift des „Timpul“. Selbstverständlich überlassen wir der Redaktion des zitierten Blattes die Verantwortlichkeit für die schwere Anschuldigung, deren Gegenstand Herr Bonachi ist.

Die Fingerspitze.

Wenig bekannt dürfte es sein, daß die Linien, welche sich vornehmlich auf den äußersten Spitzen der Finger befinden, obgleich wohl nicht auf zwei Finger unter hunderttausenden sich völlig gleichend, bei derselben Person von der Jugend bis ins Alter sich so gleich bleiben, daß man an dem einmal genau aufgenommenen Fingerabdruck den Menschen nach Jahren und Jahrzehnten wieder identifiziren kann. Es ist daher kaum zu verwundern, wenn die Kriminalistik, dieses ausgeprägte Kennzeichen unserer Zeit, jetzt die Fingerabdrücke als eine untrügliche Identitätsmarke alter Verbrecher einführen will und sogar versucht hat, vergangene Abdrücke an Fensterscheiben chemisch wieder aufzufrischen, um daran später den gesuchten Verbrecher, der vielleicht beim Einbruch n. s. w. das Fenster berührt hat, zu überführen. — (Aus „Universon“, illustrierte Familienzeitschrift, Dresden.)

Sechs Kinder ertrunken.

Auf dem Flusse Jalomiza in der Nähe des Fleckens Dridu Snagow ereignete sich vorgestern ein schreckliches Unglück. Sechs Knaben aus dem erwähnten Flecken im Alter zwischen 9 und 12 Jahren vergnügten sich auf dem zugefrorenen Flusse, als das Eis plötzlich brach und die Kinder darunter verschwanden. Die Körper der Ertrunkenen konnten bis jetzt nicht aufgefunden werden, da die Strömung des Flusses sie mit sich gerissen hat. Man kann sich die Verzweiflung der unglücklichen Eltern vorstellen.

Druckfehler.

Die erste, vierte, fünfte und achte Seite der vorliegenden Nummer tragen das Datum „Donnerstag den 20. Dezember“ während es „Freitag den 20.“ heißen soll, was wir hiermit berichtigen.

Theater, Konzert und Literatur.

Schauspiel-Gesellschaft Eger.

Wie uns aus Galatz berichtet wird, spielt die Egersche Bühnen-Gesellschaft gegenwärtig in Galatz, nachdem sie bekanntlich ein Gastspiel in Odessa absolvirt. Die Galayer Vorstellungen der Truppe erfreuen sich eines sehr regen Besuchs und des lebhaftesten Beifalles. Am 23. und 25. d. M. spielt die Gesellschaft in Braila zur Eröffnung des neuen Theaters, von wo aus sie sich zu einem Gastspiel nach Kronstadt begiebt. Auf der Reise dahin beabsichtigt nun der Direktor Eger in Bukarest Halt zu machen und hier eine Vorstellung bei „Hugo“ oder in der „Ephorie“ zu geben, und zwar am 29. d. M. Alles Nähere werden wir seiner Zeit bekannt geben.

High-Life-Concerte.

In der prachtvollen Bierhalle des Herrn Marinescu-Bragadiru finden von jetzt ab an jedem Freitag Abend 8^{1/2} Uhr Concerte statt, welche vom bestrenomirten Orchester des Herrn Professors Peters gegeben werden. Um dem bessern Publikum zu ermöglichen jederzeit bequem Platz zu finden, wurde für diese Concerte ein Entree von 1 Fr. bestimmt. Nunmehr ist Gelegenheit geboten, in aller Bequemlichkeit bei guter Musik ein köstliches Bier an der Quelle zu trinken, worauf sich gewiß auch die weiblichen Verehrer von Malz und Hopfen freuen werden, denn für gewöhnlich gehen die bösen Ehemänner nur auf eigene Rechnung Gambirrus hulbigen.

Wissenschaftliche Vorträge.

Morgen, Freitag, hält Herr Professor Dr. Runze in der Aula der Realschule einen Vortrag über das Thema: „Einiges aus der Entwickelungsgeschichte des Naturganzen.“ Beginn 8^{1/2} Uhr Abends. — Bekanntlich sind 3 Vorträge angekündigt. Eintrittskarten für alle 3 Vorträge sind mit 5 Fr., für jeden einzelnen zu 2 Fr. beim Küster Herrn Schäfer oder Abends an der Kasse zu haben.

Literarische Vorträge.

Nach langer Pause hat Herr Pfarrer Dr. Filtich seine Vorträge über deutsche Literatur wieder aufgenommen. Das vor der Thüre stehende Weihnachtsfest, die Zeit des Wohlthuns und der Freude, mag wohl die unmittelbare Veranlassung zu den angekündigten vier Vorträgen gegeben haben, von denen der erste gestern gehalten wurde. Das Erträgnis ist den evangelischen Armen dieser Stadt gewidmet. Wahrlich, ein edler Zweck! Und trotzdem war die Aula der Realschule gestern lange, lange nicht zur Hälfte gefüllt. Das ist im hohen Grade betrübend. Wir kennen viele, bei denen ein paar Franken gewiß keine Rolle spielen; wo bleiben die, wenn es sich darum handelt, die milde Hand aufzuhauen? Wie sagt doch nur Goethe in seiner Dichtung „Hermann und Dorothea“? „Denn Geben ist Sache der Reichen!“ Das Fest des Christkindleins ist da. Daß das Christkindlein auch in die Hütten der Enterbten der menschlichen Gesellschaft gelangen könne, das möge die Sorge jener sein, die des Lebens Mühe und Noth nicht kennen! Ein so eminent edler Zweck, wie es derjenige der in Rede stehenden Vorträge ist, kann nicht kräftig genug unterstützt werden. — Und überdies nimmt der aufmerksame Zuhörer aus jeder Vorlesung des Herrn Pfarrer Dr. Filtich ein ganz erhebliches Stück literarischen Wissens mit sich nach Hause, so daß hier das Nützliche mit dem Angenehmen in der wirksamsten Weise verbunden wird. — Herr Pfarrer Filtich hat diesmal den Dichter Emanuel Geibel zum Gegenstande seiner Vorlesungen ausersehen. Er zeigte ihn gestern im Mittelpunkt seines Familienlebens, im Elternhause, an der Seite seiner heißgeliebten Ada. Seine intimsten Herzensregungen, seine Liebe zu den Eltern, zu seiner Gattin, zu seinem einzigen Kinde, sein Schmerz über den allzufrühen Tod seines angebeteten Weibes bildeten den klaren Spiegel, aus dem uns das Bild des Dichters leuchtend entgegentrat. Man sage nur nicht, daß Geibel nur wenig Bedeutung beigemessen werden könne. Wenn man die tiefinnige, formschöne Sprache seiner Gedichte, wie „Frühlingsdämmerung“, „Morgenwanderung“, „Traum“, hört, so wird man in seinem tiefsten Innern warm erfaßt und freut sich über die seltenen Perlen, die uns da aus dem reichen Schatz unserer deutschen Literatur mild entgegenleuchten. Herr Pfarrer Filtich verdient unseren wärmsten Dank, daß er uns das hehre Bild gerade dieses noch viel zu wenig bekannten und gewürdigten Dichters vorführt. — Am nächsten Mittwoch werden wir Geibel in seinem Verhältnisse zur Kirche und zu den verschiedenen Religionsrichtungen kennen lernen. C. P.

Warum?

Das Sonnenlicht fluthet breit und aufdringlich durch den Erker herein, das ganze Zimmer ist in ein blendendes Meer von Licht getaucht. In der einen Ecke des Erkers mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt steht eine blonde blasse Frau, den Kopf zur Seite gewendet und sieht durch die Scheiben auf die Straße hinab. Zwischen ihr und dem Seitenfenster steht ein Tischchen mit Vasen und Topfpflanzen, wie wenn sie einen Schutz zwischen sich und den Ausblick stellen wollte, und über die hochstrebenden Blätter späht sie mit fast leerem Blick immer in derselben Richtung hinaus. In der linken Hand hält sie ein Buch, in dem sie lesen wollte und auch zu lesen glaubt, während sie mit diesem abwesenden Blick hinausblinzt, wie wenn eine ihr unbewußte Macht ihre Augen dahin lenkte und sie selbst es nicht wüßte, bis sie wieder, von dem Schmerz des angestrengten Schauens aufmerksam gemacht, das Buch in der Hand erhebt und die Seiten umdreht, ohne eine Ahnung zu haben, was darin steht. Nach einer Weile sinkt der Band wieder tiefer und der Kopf hebt sich höher, bis er wieder, nicht ohne Mühe, über das Topfgewächs wegblickt und das bunte Gewühl unten, das wie ein Kaleidoskop sich ändert, verschlingt und wieder entwirrt, beobachtet. Neben ihr steht ein schlankes Kestchglas und in demselben weiße Chrysanthemen, leblos, seelenlos und doch voll Reiz. Die schlanken weißen Finger streifen über die Blumen und drücken sich nervös in die Blätter ein und pressen sie zusammen, dann fällt das Kestchglas, von einer raschen, zuckenden Bewegung umgestürzt, das Wasser fließt auf den Teppich herab und bespritzt mit ein paar Tropfen die Sammtfauteuils an den Fenstern. Sie sieht herab, stellt den Kestch auf, richtet die Blumen, fährt mit dem Taschentuch über den Sammt und richtet sich rasch wieder auf, um die frühere Stellung einzunehmen.

Sie wartet. Dort die Straße entlang soll er kommen. Er muß ja, es ist der einzige Weg, denn von der anderen Seite ist doch nicht seine Richtung. Aber von der Rückseite ist noch ein Eingang ins Haus, dort wäre es ja auch möglich, so kann es jeden Augenblick, während sie da hinunterstarrt und nichts sieht, an der Thüre klopfen, und bei dem Gedanken daran steht ihr das Herz still. Näher sich da nicht Schritte? Ja, ganz deutlich! Aber so schwerfällig! Und da wird ein Kohlenständer wuchtig zu Boden gestellt. Nichts!

Wenn doch draußen Alles stille bliebe, das Kommen und Gehen ist so irritierend! Wie da die Schritte die Stiege herankommen u. sich nähern u. dann die Richtung ändern, fühlt sie jedesmal einen brennenden Schmerz in der Herzgegend, der den Athem raubt. Sie fährt mit der Hand über die Stirne, es macht sich dort ein Schwindelgefühl bemerkbar von der Anstrengung der Augen und die Füße tragen kaum mehr. Sie läßt sich in einen Fauteuil fallen, legt die Hände in den Schoß und starrt vorüberbeugt auf den Boden hin. Eine bleierne Müdigkeit verbreitet sich langsam durch den ganzen Körper, sie könnte jetzt da einschlafen, wenn die Pulse ruhiger würden. Wovon sie wohl so müde ist? Daß sie eine Stunde auf demselben Fleck gestanden ist? Oder von dem vulkanischen Toben in ihr?

Warum sie nur nichts thun kann? Vielleicht noch eine Stunde und dann ein halb geschäftlicher Besuch, an den sich eine kurze Plauderstunde schließen kann. Es wäre

besser, die Gedanken abzulenken durch Thätigkeit, dieses Anspannen der Nerven wird eine Erschlaffung zur Folge haben, die sie stumpf und langweilig macht. Wenn der Augenblick da ist, wird sie nicht fähig sein, ihn zu genießen, sie hat das Gefühl, wie wenn sie tod zusammenfallen würde; wenn die Thüre aufgeht, da kommt es wieder die Treppe herauf — und wendet sich nach der anderen Seite! Die Augenlider werden so schwer, sie möchte schlafen, aber das geht doch nicht. Nur ausruhen.

Da fährt sie auf und steht schon wieder am Fenster, wieder in dieselbe Ecke gedrückt, von den Pflanzen gedeckt, obwohl kein Mensch von unten heraufsehen kann. Der Zeiger ist kaum vorgerückt, das ist doch unmöglich, es schwimmt so vor ihren Augen, sie sieht wohl nicht recht? Es legt sich überhaupt ein dumpfer Druck über die Stirne, sie denkt gar nicht mehr, fühlt nur noch das Pochen der Pulse, dreht das Buch in der Hand und sieht hinunter — da kommt ein gleicher Mantel! — in demselben eine Figur, die das gerade Gegentheil des Erwarteten ist — dort wieder! — die gleichen Mäntel gehen zu Duzenden vorüber. Eine bleierne Schwere legt sich in alle Glieder und über den Kopf, der Oberkörper sinkt immer ermüdet gegen das Fensterkreuz und die Augen halten noch die Richtung ein, aber sie sehen nicht mehr, und die Gedanken nehmen einen anderen Lauf. Der Zeiger der Uhr schleicht unbeachtet weiter, im Schneckenang hat er mehr als zwei Stunden zurückgelegt, seit sie da am Fenster steht und hinaus sieht.

Plötzlich, sie weiß gar nicht, wie es gekommen ist, nähern sich die wirklichen Schritte der Thüre, es klopft, er tritt ein, eine unbefangene Bemerkung auf den Rippen, setzt sich harmlos plaudernd ihr gegenüber und erzählt von tausend Dingen. Sie ist nicht umgefallen und war ganz ruhig, jetzt, wie sie da sitzt, rauscht ihr das Blut vom Herzen zum Hals hinauf, ein Schleier legt sich über die Stirn und die unruhigen Finger graben sich in die Tischdecke ein und mißhandeln den weichen Stoff in unablässigem Drücken und Zerren, dabei sucht sie das Tosen im Kopf zu beherrschen, antwortet fast abwesend auf Alles und lacht mehr als sonst, obwohl ihr die Kehle zugeschnürt ist. Warum ist sie nur so aufgeregt, dieser Nähe gegenüber? Er bemerkt ihre Nervosität, lächelt darüber, sieht sie an mit klaren überlegenen Augen und verweist scherzend den schmalen Fingern ihre zerstörende Thätigkeit. Sie erröthet, wirft sich im Sopha zurück und drückt die Hände ineinander, um das gequälte Spiel der Muskeln sofort, ohne es zu wissen, an der weißen Haut derselben fortzusetzen, während sie sich halb froh, halb bedrückt fühlt unter den lächelnden Blicken, die sie zu durchschauen scheinen. Was für Gedanken bewegen sich hinter diesen Augen? Seelenruhiger Irrthum oder sehen sie wirklich so scharf, als ihr Ausdruck glauben läßt? Aber warum dann dieser unzerstörbare Gleichmuth? Warum?

Er berührt leicht und sicher im fließenden Konversationston den Zweck seines Kommens, einige geschäftliche Informationen, die er ihr zu bringen hatte, sie hört zu und erwidert mit halben Worten, es handelt sich um wichtige Dinge — aber was ist ihr das jetzt? Sie bemüht sich, einzugehen und bei der Sache zu bleiben. Während er spricht, lächelt er mitunter über ihr zerstreutes Wesen und sie selbst lacht mit und bekennt sich zu nervöser Verstimmung, während in ihr ein dunkles Angstgefühl sich erhebt, in unanziehendem Lichte zu erscheinen, und den letzten Rest von Unbefangenheit aufzehrt.

Das Gespräch springt unvermittelt von einem Thema zum anderen, es stockt nicht, oder wenn ein Moment der Ruhe kommt, so füllen ruhige Blicke, die sich zu verstehen scheinen, die Pause ohne Verlegenheit aus; aber sie fühlt, daß der Faden ihr ent schlüpft. Sie ist es nicht, welche die Konversation beherrscht, und das ist ihr ungewohnt und macht sie besorgen. Bei dem ersten Punkt, wo ihre Meinungen differiren, wirft sie sich mit ungewohnter Festigkeit in den Streit hinein. Was sie verteidigt, ist ihr gleichgiltig, und was sie sagt, entspringt keiner wirklichen Ueberzeugung, es ist nur ein unklares Angstgefühl in ihr, die Gefahr eines Verlustes und der Drang nach Streit und Vertheidigung. Er widerspricht erst, ohne sich zu erregen, und lächelt zwischendurch über ihren Eifer, lächelt über ihre Finger, die wieder einen anderen Gegenstand rastlos zerquälen, und immer wieder begegnen sich ihre Augenpaare mit einem Ausdruck stiller Heiterkeit, als ob sie sich lustig machten über die Komödie, die sie da spielen und Beide so gut kannten. Die Augen scheinen sich selbstthätig zu verstehen, während die beiden Menschen aneinander vorbei fühlen.

Ob er es bemerkt? Es ist unergründlich. Dieses Lächeln, das kaum auf Augenblicke verschwindet, kann ebenso wohl völliges Verstehen als völlige Ahnungslosigkeit bedeuten. Er steht auf, wie er sich niedergelegt hat, ungezwungen, sicher, ohne jenen Augenblick geirten Schweizens aufkommen zu lassen, der gewöhnlich den Entschluß, sich zu verabschieden, markirt; der ganze Mensch scheint überhaupt den Begriff Verlegenheit nicht zu kennen. Sie bleibt noch einige Augenblicke unbeweglich, während sich ihre Hand mechanisch in die seine legt und ein leeres, blaßes Lächeln um ihre Rippen irrt — die stereotype Gesellschaftsmiene, die alle inneren Revolutionen und alles tropfende Herzblut deckt. Dann steht sie auf — ein paar letzte Abschiedsworte, ein flüchtiges „Auf Wiedersehen“ und das Geräusch der Thüre, die sich schließt.

Sie bleibt regungslos stehen und starrt ausdruckslos vor sich hin. Das dauert eine ganze Weile, der Körper hat vergessen, daß ihm Bewegung gegeben ist. Dann wendet sie sich um, geht mit schleppenden Schritten gegen den Erker, am Weg steht einer der Sammtfauteuils; wie sie an denselben kommt, knicken die Knie plötzlich ein und sie gleitet auf den Sitz nieder. Da bleibt sie wieder wie gelähmt — denkt gar nichts und fühlt nur in der Herzgegend einen Druck, wie mit Zangen. Sie sitzt einem Spiegel gegenüber und wie ihr Blick hineinfällt und das Bild ihrer blassen, großäugigen, inhaltvollen Schönheit trifft, kommt auch wieder ein Gedanke über sie.

Warum? —

Warum ist sie so schön? — Warum sehen diese Klaren fühlen Augen sie immer so an? — Warum gährt und tobt es so in ihrem Kopf? — Warum ist er gekommen? Und warum — die Hände pressen sich auf einmal mit einer vehementen, brutalen Bewegung gegen Stirn und Augen — warum ist er so wieder gegangen?!

Warum? —

A. v. Falisten.

Eine schöne Jüdin.

Roman von B. L. Farjeon.

2. Fortsetzung.

„Gut, gut, ich schäme mich, daß ich Sie darin bat. Ich bin überzeugt, ein besseres Herz als Sie hat Niemand und ich bin Ihnen für all die Aufmerksamkeit, die Sie mir erwiesen, während ich in Ihrem Hause war, sehr dankbar. Der Herr ist in meinem Zimmer, sagen Sie?“

Es war ein Beweis der Herzensgüte Frau Madeliffe's, daß in dem Zimmer ein helles Feuer aus ihren eigenen Kohlen brannte und die Lampe mit ihrem Petroleum gefüllt war. Dr. Spenlove war ihr dankbar und gestand sich innerlich, daß er die paar Shilling, auf die er kein Recht hatte, nicht anderweitig hätte verwenden dürfen. Als er eintrat, erhob sich sein Gast, ein gutgekleideter, etwa vierzigjähriger Mann, stämmig gebaut, Haar und Bart schon etwas ergraut, Gesicht und Stirn Zeichen eines starken Willens verrathend.

„Dr. Spenlove?“ fragte er.

„So heiße ich.“

„Mein Name ist Gordon. Ich habe in einer sehr wichtigen Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen.“

Dr. Spenlove deutete auf den Stuhl, von dem sich sein Besucher erhob, und er ließ sich wieder nieder; aber obwohl er gesagt hatte, daß er in einer sehr wichtigen Angelegenheit komme, schien er entweder keine große Eile zu haben, darauf einzugehen, oder nicht zu wissen, wie er das thun solle, denn er saß ein paar Minuten schweigend da, indem er sein bärtiges Kinn strich und Dr. Spenlove's Gesicht mit großem Eifer studirte.

„Können Sie mir eine halbe Stunde widmen?“ sagte er endlich.

„Vänger, wenn Sie es wünschen,“ sagte Doktor Spenlove.

„Es kann länger dauern, wenn Sie sich nicht weigern, mir den Dienst zu leisten, den ich von Ihnen verlange, und vielleicht thue ich Recht, zu sagen, daß ich im Stande bin, diesen Dienst zu bezahlen.“

Dr. Spenlove senkte den Kopf.

„Ich irre mich selten,“ fuhr Herr Gordon fort, „und der Grund dafür braucht nicht weit gesucht zu werden. Ich ziehe Erkundigungen ein, kläre den Untergrund auf, fasse einen Entschluß und verfolge ihn bis ans Ende, ohne zu schwanken. Ich will ganz offen sein, Herr Doktor! Ich bin ein harter, unerbittlicher Mann; als Knabe in die Welt hinausgestoßen, schlug ich mich durch; ich bin ein selbmademan; ich habe wenig Erziehung genossen, klassische Bildung gar nicht, aber ich besitze gesunden Menschenverstand und weiß ihn anzuwenden. Das ist besser als Bildung, wenn ein Mann entschlossen ist, im Leben vorwärts zu kommen — und ich war dazu entschlossen. Als ich jung war, sagte ich: „Ich will reich werden,“ und ich bin reich geworden. Ich sage es nicht als Prahlerei — nur Narren prahlen — aber ich bin heute gute zwanzigtausend Pfund jährlich werth. Ich konstatiere dies bloß als Beweis, daß ich in der Lage bin, den Plan auszuführen, für den ich Ihre Hilfe und Mitwirkung erbitte.“

„Mein lieber Herr,“ sagte Dr. Spenlove, der fast, daß seinem Gast sehr ernst zu Muthe war, „die Eigenschaften, die Sie erwähnen, sind in ihrer Art bewundernswerth, aber ich fürchte, Sie sind an den Unrechten gekom-

men. Ich bin Arzt und wenn Sie nicht meinen ärztlichen Rath brauchen —“

„Bitte,“ fiel Herr Gordon ein, „ich bin an den Nichtigsten gekommen und brauche keinen ärztlichen Rath. Ich bin gesund wie ein Fisch und hatte nie Gelegenheit, ein ärztliches Honorar zu zahlen. Ich weiß, was mich hierher führt. Ich habe Erkundigungen über Sie eingezogen und hörte Manches über Ihre Laufbahn und deren Resultate, ich hörte von Ihren Wohlthaten und von der Achtung, in der Sie stehen. Sie haben auf Ihre Patienten Einfluß, jeder Rath, den Sie ihnen geben, abgesehen von Ihren Verordnungen, wird mit Respekt und Aufmerksamkeit befolgt, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage, daß Sie in gewissem Grade ein Mann von Welt sind.“

„Nur in sehr geringem Grade,“ verbesserte Dr. Spenlove mit einem schwachen Lächeln.

„Für meinen Zweck genügend,“ fuhr Herr Gordon fort. „Sie sind nicht blind gegen die Gefahren, die vor schwachen und hilflosen Frauen liegen — wir wollen sagen, vor einer Frau, die keine Freunde hat, die sich in einer gefährlichen Lage befindet, gänzlich mittellos ist und im besten Falle sich nicht durch Händearbeit ernähren kann.“

Dr. Spenlove blickte seinen Gast scharf an. „Sie sprechen von einer bestimmten Frau, Herr Gordon.“

„Jawohl, Dr. Spenlove.“

„Einer meiner Patientinnen?“

„Einer Ihrer Patientinnen.“

Die Beschreibung paßte nur auf Eine, deren Zukunft so dunkel und hoffnungslos zu sein schien. Zum ersten Mal während des Gesprächs begann er sich für seinen Besucher zu interessieren. Er bedeutete ihm, fortzufahren.

Der Roman der Baronin Double.

Paris 12. Dezember.

Ganz Paris steht in diesem Augenblicke mit Spannung der Entscheidung im Prozesse der Baronin Double entgegen, in welchem sich eines der interessantesten modernen Lebensbilder entrollt. Die Baronin ist — wie wir bereits mitgetheilt — identisch mit jener einstigen Mitarbeiterin des „Figaro“, welche vor nun fünfzehn Jahren unter dem Namen „Etincelle“ die „Chronik der Eleganz“ schrieb und durch ihre graziose Feder die Aufmerksamkeit aller Welt erregte. Etincelle war die Gattin des Herrn de Peyronney, eines Kavallerieoffiziers, der sein Geld verspielte und dann, unbekannt wohin, durchging. Die ebenso tapfere als geistvolle Frau gab sich nicht verloren; sie begann ihr Kunst- und Modeverständnis und ihre Kenntniß der eleganten Pariser Gesellschaft zu verwerthen, sie schrieb und hatte Erfolge. Ihr Beruf führte sie nun einmal in die berühmten Sammlungen des inzwischen verstorbenen Barons Double, bei Gelegenheit eines Besuches, den der Großfürst und die Großfürstin Wladimir von Rußland in dem Palais des Barons machten. Die Folge war ein brillanter Artikel im „Figaro“, über welchen der alte Baron so enthusiastisch war, daß er Etincelle schriftlich einlud, wiederzukommen und unter seiner Führung die Sammlung noch einmal eingehend zu betrachten. Sie leistete der Einladung Folge und wurde bei dieser Gelegenheit auch mit dem Sohne des alten Barons, Lucien, bekannt. Nun entspann sich zwischen Beiden ein Roman — und zwar einer von eigenthümlicher Art. Der alte Baron führte nämlich über seinen Sohn der mit einer kleinen Wäscherin ein durchaus unstandesgemäßes Verhältniß hatte, bittere Klage und suchte nun für seinen jungen Lucien nach einer Ablenkung. Wie sich der alte Baron in diesem seinem Bestreben verrechnet hat, das hat in ebenso einfacher als geistvoller Weise Maitre Darboux, eine der Koryphäen des Pariser Barreau, in seinem Plaidoyer auseinandergesetzt. Mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen bot er sogar seinen eigenen Wagen dazu, wenn sein Sohn die Schriftstellerin nachhause begleiten mochte. Und nur Eines bedachte der alte Herr nicht, daß diese elegante Modeschriftstellerin, welche mit ihrer Feder 50.000 Francs jährlich verdiente, nicht geneigt sein konnte, sich zu einem bloßen Werkzeuge für die Pläne eines besorgten Vaters herzugeben und daher den Liebeswerbungen des jungen Mannes nicht eher nachgab, als bis ihr dieser einen förmlichen Heirathsantrag stellte.

Nun ergaben sich aber große Schwierigkeiten. Im Jahre 1883 existierte in Frankreich das Ehescheidungs-gesetz des Senators Naquet noch nicht, und da Herr de Peyronney sich unter einem mörderischen Klima irgendwo bei den Antipoden befand, so war die Etincelle noch immer vor den Augen des Gesetzes und der Welt eine verheiratete Madame de Peyronney. Da versielen nun die Liebenden auf ein Auskunftsmittel, das auch anderwärts nicht unbekannt ist; sie schlossen das, was als Siebenbürger oder Koburger Ehe bekannt ist. Madame de Peyronney erwarb die Staatsbürgerschaft von Sachsen-Mtenburg und damit war nach dem in dem kleinen thüringischen Herzogthume geltenden Gesetz auch ihre Scheidung zu einer regelrechten Ehetrennung geworden. Sie trat sodann in den französischen Staatsbürgerverband zurück und heirathete am 29. Januar 1884 den Baron Lucien Double. Im Jahre darauf kam das Naquet'sche Gesetz zustande.

„Etincelle“ trat aus dem „Figaro“ aus und ver-

wandelte sich jetzt in die Dame der großen Welt; sie ließ nun andere über ihre eigenen Toiletten schreiben, durch die sie in der Gesellschaft nun glänzte. Allein nicht allzulange sollte das eheliche Glück währen; Baronin Double brachte selbst ein Mädchen als Vorleserin ins Haus, das sie aus dem Herzen ihres Gatten verdrängen sollte; Fräulein Voucatel, die Tochter eines Journalisten, den die Baronin kennen lernte, als sie für eine Novelle einen Preis von der Akademie bekam. Das Fräulein war blond und achtzehn Jahre alt — die Baronin brünett und einige Jahre älter als ihr Gatte. Was Wunder, daß Fräulein Voucatel dem Baron bald mehr vorlas als der Baronin? Schließlich zog der Baron — Fräulein Voucatel hatte ihm inzwischen zweimal Vatersfreuden gemacht und der Baron anerkannte die Kinder — ganz aus dem Palais fort und mietete sich bei einer Schwester seiner Maitresse ein. Diese begann nun die Sittigkeit der Ehe des Barons anzusehen und als Luzien Double starb, setzte sie den Kampf mit Einwilligung der Mutter des Barons fort. Natürlich war ihr nicht die Ungiltigkeit der Ehe, sondern das Vermögen die Hauptsache. Und jetzt wird vor dem Pariser Gerichtshof darüber plaidirt: war die „Etincelle“ die Maitresse oder aber die Gattin des Barons?

In diesem Prozesse spielen Briefe die größte Rolle. Drei von diesen Schreiben sind vor Allem charakteristisch; zunächst ein Brief Luciens aus dem Jahre 1880 an die Etincelle. Er lautet:

„Ich habe, um mich zu trösten, nichts als drei Beilchen; ich will die Augen schließen. Wenn ich schlafen könnte, gewiß, ich würde Sie sehen, wie den Engel himmlischer Träume. Ich fordere nicht zuviel: Ihre Hand halten, meinen Blick in das tiefe Blau Ihrer schönen Augen senken und immer so bleiben, das wäre für mich das Glück. Nicht für Sie, Graufame! Sie haben Ihr Bild anfertigen lassen wollen. Sie werden mir eins von diesen Bildern geben, nicht wahr? — Wieviel glückliche Stunden werde ich davor verbringen! O, wenn der Himmel gerecht wäre, so wäre Pygmalion nicht nur eine Fabel! Es gibt ein altes Dorfsied, das ich oft ganz leise singe: „Aime-moi, je t'aime tant!“ heißt sein einfacher Refrain. Lassen Sie mich es leise, ganz leise singen, angebetete Marie.“

Lucien.“

Baron Lucien — er war ein Prototyp des raschlebigen Salonlöwen und war binnen fünf Jahren ein nervöser und podagrischer Greis geworden — schreibt im Jahre 1890 an Fräulein Voucatel:

„Mein angebeteter Liebling! Seit Deiner Abreise bin ich so traurig, daß ich das Fieber habe und mich ins Bett legen will. O, ein angebetetes Wesen voll Schönheit und Güte verlassen, und sei es für eine Stunde, ist die Verzweiflung selbst. Verlaß mich nicht mehr, die Trennung ist zu grausam. Ich bin weit davon entfernt, ein Genie wie Du zu sein, aber mein Herz ist so groß geöffnet, daß es Dich ganz in sich aufnehmen kann. In diesem Augenblicke wünsche ich, Dein Pferd zu sein, ich wünschte, ein Thier zu werden, oder ich möchte, was noch besser wäre, Dein Handschuh und Deine Decke sein.“

Ein gewiß sehr interessanter Brief der Baronin Double aus dem Jahre 1894 lautet:

„Mein lieber Lucien! Ich habe Ihre Briefe aus diesem Jahre vor mir. Sie bezeugen darin die friebliche Freundschaft eines Gatten für eine Ehefrau, aber nichts in der Welt hätte darin über Ihre Pläne mich beunruhigen können, nichts hätte mir den geringsten Argwohn

antwortet: im Falle sie sich weigert, die Bedingungen anzunehmen, unter denen ich bereit bin, sie zu heirathen.“

„Sie zu heirathen!“ rief Dr. Spenlove.

„Sie zu heirathen,“ wiederholte Herr Gordon. „Sie ist keine verheiratete Frau und ihr wirklicher Name hat nichts zur Sache. Wenn Sie die Geschichte gehört haben werden, die ich Ihnen erzählen will, wenn Sie die Bedingungen, die einzigen Bedingungen hören, unter denen ich sie aus der Erniedrigung erheben will, in die sie verfallen ist, werden Sie verstehen, warum ich Ihren Beistand wünsche. Sie werden im Stande sein, ihr die Wirkungen ihrer Einwilligung oder Weigerung auf ihr Schicksal und das ihres Kindes klarzumachen, Sie werden im Stande sein, Argumente vorzubringen, die ich kenne, aber nicht aussprechen will. Bedenken Sie vor Allem, daß ihr Kind ein Kind der Schande ist, und daß ich ihr die einzige Aussicht biete, dies Kind in ehrenhafter Art zu erziehen und sich selbst wieder zu erheben.“

Er hielt ein paar Sekunden inne, ehe er weiter sprach.

„Dr. Spenlove, ich war ein armer Junge, elternlos, heimlos, und als ich 14 Jahre alt war, erhielt ich mich von 4 Shilling wöchentlich als Laufjunge in London. Diese Stellung verlor ich durch den Bankrott meines Chefs und es gelang mir nicht, eine andere zu finden. Eines Tages sah ich an den Mauern die Annonce eines nach Australien segelnden Schiffes und begab mich in der unklaren Idee, durch irgend eine Arbeit auf dem Schiff freie Ueberfahrt zu erlangen, in das Bureau des Agenten. Ich war ein starker Bursch — manchen Knaben schlägt das Hungern an — auch ein williger Bursch und da zufällig ein solcher in der Küche benötigt ward, wurde

geben können! Nach meiner Rückkehr von Bonolles habe ich von Herrn G... erfahren, welche furchtbaren Worte er mir in Ihrem Auftrage wiederholen sollte. Ich bin davon völlig bestürzt gewesen und ich glaube es noch nicht, überzeugt, daß Sie ein auständiger Mann sind! . . . Wenn Sie mich, unter der Drohung, sich zu tödten, veranlaßten, mich von Herrn de Peyronney scheiden zu lassen, so geschah das nicht, ich bin überzeugt davon, um mit mir eine Komödienheirath zu schließen. Es geschah, um mich wirklich zu heirathen, um mein Leben für immer zu theilen, um mich zu schützen und zu vertheidigen.“

Und Sie sind heute bereit, mich anzugreifen, mich in den Schmutz zu ziehen, mir eine schwachvolle Rolle zuzutheilen, um die Wünsche einer Person zu erfüllen, für die Sie nicht mehr als eine sinnliche Laune verspüren! Es scheint mir auch, daß dieses Geldmarkten Ihrer unwürdig ist. — Ich weigere mich nicht, Ihnen Ihre Freiheit wiederzugeben, auf dem würdigen Wege, den Ihre juristischen Rathgeber finden mögen, aber es ist unmöglich, daß die Baronin Double im Glend sein soll.

Ich kann weder nach meinem Alter, noch nach meinem Ruf, noch nach meiner Stellung mich in den Omnibuswagen beschmutzen lassen. Ich bin nicht die Frau, die Ihnen eine Szene machen könnte. Ich beklage Sie, denn der Entschluß, den Sie gefaßt haben, wird Ihnen Unglück bringen. Der Mensch denkt, Gott lenkt . . . oder der Teufel!

Marie Double.“

„Oder der Teufel!“ . . . Welches das wichtige ist, wird die „Etincelle“ erst wissen, bis der Schneckenang der französischen Gerichtsordnung den von acht zu acht Tagen, von Plaidoyer zu Plaidoyer rückenden Prozeß zu einem Urtheilsprüche gebracht haben wird.

Bunte Chronik.

Warnung vor Karbolsäure.

Aus einem in der medizinischen Zeitschrift „Die Praxis“ erschienenen Aufsatze von Professor Dr. J. Rosenbach-Göttingen: „Ueber die Gefahr der Karbolgangraen nach äußerlicher Anwendung der Karbolsäure, besonders in schwachen, wässerigen Lösungen“, entnehmen wir folgende Bemerkungen, welche weite Kreise interessieren dürften: Verfasser berichtet über eine Reihe von Fällen, in denen nach Anwendung von schwachen Karbolslösungen (das in der Apotheke käufliche Karbolwasser ist dreiperzenteig, das heißt 1000 Gramm desselben enthalten 97 Gramm Wasser und 3 Gramm reine Karbolsäure) zu Umschlägen oft schon nach wenigen Stunden Brand der betreffenden Körperstellen eintrat. Meist handelt es sich um Finger, die auf diese Weise verloren gingen; der Gefahr sind hauptsächlich schwächliche Individuen, Frauen und Kinder, ausgesetzt. Es ist dieserhalb bereits von anderer Seite vorgeschlagen worden, die Abgabe von Karbolslösungen ohne ärztliche Verordnung gänzlich zu untersagen. Rosenbach hält es für noch wirksamer, wenn außer den Ärzten auch das übrige Sanitätspersonal, Apotheken, Krankenpfleger, Schwestern, Hebammen, Bader (Assistenz-Chirurgen) von der Gefahr der Karbolgangraen stetig Kenntniß erhalten. Durchaus nothwendig ist es außerdem, daß das Publikum vor dem Gebrauch der Karbolsäure dringend gewarnt wird.

ich für einen Shilling monatlich engagirt und landete mit 4 Shilling in der Tasche in Melbourne.

Wie ich lebte, bis ich ein Mann ward, hat nichts zur Sache, aber als Gold gefunden ward, ging es mir gut, denn ich fand genug, um mir einen Antheil an einer Viehstation zu kaufen, die mir nun gänzlich gehört. 1860, als ich mich schon auf dem Wege zum Reichthum befand, machte ich die Bekanntschaft eines Mannes, den ich Charles, und seiner Tochter, eines vierzehnjährigen Mädchens, die ich Mary nennen will. Herr Charles gefiel mir und ich fiel darauf rein, denn ein paar Jahre später verschwand er aus der Kolonie und war mir 2000 Pfund schuldig. Er hatte die Gnade, mir aus London zu schreiben, daß er mir das Geld einst zurückzahlen würde, und die Sache ruhte sieben Jahre lang, bis vor zwei Jahren.

Um jene Zeit hatte ich in Geschäften in England zu thun und in London trieb ich meinen Schuldner auf. Mary war damals einundzwanzig Jahre alt und wenn sie nicht gewesen, so hätte ich wohl ihrem Vater, der als Spieler bei Kennen und in niedrigen Klubs eine unehrenhafte Existenz führte, das Leben sauer gemacht. Dr. Spenlove, nach dem Einblick, den ich Ihnen in meinen Charakter gewährte, werden Sie erkennen, daß ich kein empfindlicher Mann bin und es wahrscheinlich höchst seltsam finden, daß ich für Mary Gefühle hegte, die mich erwägen ließen, ob sie nicht eine passende Frau für mich wäre. Ich ziehe es vor, von diesen Gefühlen nicht in wärmerer Weise zu reden, sondern überlasse es Ihnen, sich selbst ein Bild davon zu machen. Während ich noch mit mir kämpfte, welchen Weg ich einschlagen sollte, entschied der Tod Charles' die Angelegenheit. Er starb in Armut und Glend und Mary blieb freund- und heimlos zurück.

(Fortsetzung folgt.)

„Wir sprechen im Vertrauen, Dr. Spenlove.“

„Im vollsten Vertrauen, Herr Gordon.“

„Ob nun mein Besuch bei Ihnen Erfolg hat oder nicht, bitte ich Sie, daß nichts, was zwischen uns vorgeht, jemals einer dritten Person mitgetheilt wird.“

„Ja, verspreche das.“

„Dann werde ich den Namen der Frau nennen, deren ich erwähnte, wenigstens den Namen, unter welchem Sie sie kennen: Frau Turner.“

„Sie führen doch nichts Böses gegen sie im Schilde?“

„Nein, ich bin bereit, ihr beizustehen, sie zu retten wenn meine Bedingungen angenommen werden.“

Dr. Spenlove athmete erleichtert auf. Er würde sein neues Arbeitsfeld leichteren Herzens betreten, wenn diese Unglückliche gerettet war.

„Sie sind in einem kritischen Moment gekommen und Sie haben die Situation, in der sie sich befindet, genau beschrieben,“ sagte er. „Aber wie kann meine Einmischung oder die eines Andern in einem solchen Falle nöthig sein? Sie wird Sie als ihren Erlöser und als den Erlöser ihres Kindes begrüßen. Eilen Sie zu ihr, lieber Herr. Oder wissen Sie nicht, wo sie wohnt und wünschen, daß ich Sie zu ihr führe? Ich bin bereit, lassen Sie uns keinen Moment verlieren, denn ein jeder erhöht ihr Glend.“

Er bemerkte nicht die Wolke, die bei der Erwähnung des Kindes über Herrn Gordon's Gesicht gezogen war und schon befand sich der Hut auf seinem Kopf und seine Hand auf der Klinke, aber Herr Gordon stand nicht auf.

„Sie haben es gar zu eilig, Dr. Spenlove. Sehen, Sie sich und hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe. Sie fragen, was Ihre Einmischung nützen kann. Ich

Studentenulk in Amerika.

Aus Bellefonta wird der „Newyorker Staatszeitung“ gemeldet: „Studenten des hiesigen „State College“ haben sich jüngst derartige von ihnen als „Studentenulk“ bezeichnete Rohheiten zu Schulden kommen lassen, daß hier allgemeine Entrüstung über ihr wüthes Treiben herrscht und die Schuldigen bei nächster Gelegenheit jedenfalls mit den Gerichten Bekanntschaft machen werden. Obwohl erst kürzlich mehrere der Häufelührer verhaftet wurden, so bildet heute doch wieder ein neuer roher Streich, der gestern von mehreren Studenten verübt wurde, das Tagesgespräch. Die rohen Burschen waren nämlich in das Zimmer eines im „University Inn“ wohnenden Studenten eingedrungen, hatten ihn gezwungen, sich vollständig zu entkleiden, und ihn dann von Kopf bis zu den Füßen mit Tinte bepinselnd. Wahrscheinlich hätten sie ihr Opfer noch weiter gepeinigt, wenn letzterem nicht der Wirth und mehrere Angestellte des Hotels zu Hilfe gekommen wären. In einem anderen Falle hatten die Studenten vor einigen Tagen eine Kanone mehrmals auf das einem Herrn Shivarü gehörige Kosthaus abgefeuert, um die sich in demselben aufhaltenden Studenten zu vertreiben. Und so etwas nennt sich „Blüthe der Nation.“

Über gefälschten Kaffee

Ist insbesondere in der letzten Zeit so viel geredet, geschrieben und lamentirt worden, daß man glauben müßte, es könnten Übervorteilungen des gewarnten und mißtrauischen Kaufpublikums in dieser Hinsicht gar nicht mehr vorkommen. Dürfte es schon unter die Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz fallen, wenn Kaffeebohnen, welche auf dem Seetransport durch Wasser gelitten haben, durch „Färben“ wieder aufgefärbt werden, so ist doch die folgende Nachricht, welche wir einem Beitrag in der illustrierten Familienzeitschrift „Universum“ (Dresden) entnehmen, noch viel ungeheuerlicher. Danach sollen Kaffeebohnen aus Thon, Pappmaché etc. hergestellt und der echten Ware beigemischt worden sein; ja in England wurde sogar im Jahre 1883 eine Spezialmaschine zur Fabrication künstlicher Kaffeebohnen — nicht etwa konfiscirt, sondern — patentirt!

Selbstmordversuch eines Knaben.

Vor Kurzem ist in Wien ein Fall eingetreten, bei welchem ein junger Mann die Kenntnisse, die er sich in den volksthümlichen Universitätskursen erworben hat, praktisch verwerten konnte. Der dreizehnjährige Schulknabe Friedrich Schneider hatte sich nämlich wegen eines schlechten Schulausweises, den er zu erwarten hatte, zu erhängen versucht. Der ältere Bruder des Knaben fand ihn an einem Haken hängen, schnitt ihn ab und stellte sofort Wiederbelebungsversuche an, wie er sie in den volksthümlichen Universitätskursen gelernt hatte. Als der Knabe wieder in das Bewußtsein zurückgerufen war, benahm er sich so angeregt, daß er wegen Verdachtes der Geistesstörung auf die psychiatrische Klinik des allgemeinen Krankenhauses gebracht werden mußte.

Langlebigkeit.

In dem Jahresbericht, den Lord Kelton bei seinem Abschiede der Versammlung der Naturforscher gegeben hat, machte er auf die Thatsache aufmerksam, daß die Beispiele ungewohnter Langlebigkeit im Kreise der Gesellschaft sich erfreulich mehren. Im abgelaufenen Jahre sind 26 Mitglieder gestorben, und das Durchschnittsalter dieser Herren war über 76 1/2 Jahre. Der älteste hatte das 99. Jahr zurückgelegt, der nächste war 97, der dritte 95 Jahre alt, das 80. Jahr erreichten neun Mitglieder.

„Angeschwärzt.“

Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Franz Josef trafen sich im Sommer 1871 zum zweiten Male in Salzburg. Die Festlichkeiten waren bereits vorüber und die Abreise der beiden Monarchen für den nächsten Morgen angesetzt. Da sagte Graf Beust zu dem Fürsten Bismarck: „Um halb 7 Uhr morgen früh müssen wir uns zur Verabschiedung einfinden.“ — „So!“ erwiderte Bismarck, damals ebensowenig wie Beust ein Freund frühen Aufstehens, „also bald nach Mitternacht.“ — Bei der Verabschiedung selbst empfing der Kaiser Wilhelm den Grafen Beust in seiner bekannten Liebenswürdigkeit mit den Worten: „Ich habe Sie ein wenig angeschwärzt.“ — Beust wußte sofort, was dies bedeutete: Die Verleihung des schwarzen Adlerordens!

Der hartnäckigste Feind des Radfahrers ist der Dorshund.

Derselbe verfolgt die Radfahrer in bedrohlicher Weise und war durch die bisher gebräuchlichen Mittel, wie Knalserben, Reittreitsche u. s. w. nicht zu schrecken. Das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz berichtet nun über eine ebenso neue, wie einfache Vorrichtung an Fahrrädern, welche die Fahrer gegen Belästigung durch Hunde schützen soll. An dem Fahrrad wird nämlich in einem Gehäuse ein blasenbalgartiger Behälter angebracht, welcher zusammengedrückt werden kann und mit Strahlröhren in Verbindung steht, durch welche beim Zusammenpressen des Behälters eine schwarze oder reizende Masse, u. z. B. Pfeffer, Paprika oder dergleichen dem verfolgenden Hunde in die Nase geblasen wird.

Handel und Verkehr

Bularest, 19. Dezember.

Offizielle Börsenkurse.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for Napoleon, Imperial, Silberrente, Sicht London, Paris, Berlin, Amsterdam, Belgien, Ital. Banknoten.

Berlin, 18. Dezember.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for Napoleon, rumänische Rente, franz. Rente, rum. Rente, ital. Rente, ungar. Rente, spanische Rente, griech. Anleihe, Ottoman. Bond.

Paris, 18. Dezember.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for franz. Rente, rum. Rente, ital. Rente, ungar. Rente, spanische Rente, griech. Anleihe, Ottoman. Bond, Egvpten, Türkei, London Cheque, Devis Wien, Amsterdam, Berlin, Belgien, Italien.

London, 18. Dezember.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for Consolides, Banque de Roumanie, Devis Paris, Devis Berlin, Amsterdam.

Frankfurt a. M., 18. Dezember.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for um. Rente, rum. Rente.

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörsen vom 16. Dezember. n. St. 1895.

Table with 4 columns: Item, fl. fr., fl. fr., Item, fl. fr., fl. fr. Includes entries for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reunmais, Cinqnant, pro Mai-Juni, Kleesaat.

Vieheexport.

In der Zeit vom 1. bis zum 31. November wurden nach Rußland via Ungarn 14.588 Ochsen, 3359 Kühe, 333 Kälber, 526 Schweine und 1961 Schafe exportirt.

Eine neue Hohlglasfabrik.

Man schreibt uns aus Heci-Vespezi: Kürzlich wurde hier der Betrieb der Hohlglasfabrik der Firma S. Magerhoffer und Carol Stügel eröffnet. Die Fabrik wurde nach den Plänen des Fabrikdirektors Carol Stügel errichtet u. ist vorzüglich gebaut. Der Schmelzofen mit 12 Glashafen ist auf Gasfeuerung eingerichtet und funktioniert vortrefflich, so daß jeden Tag geschmolzen werden kann. Die Kühlapparate und die Dampfseilereie sind nach den neuesten technischen Erfahrungen eingerichtet. Fabrizirt wird: geschliffenes Glas, Cilinder, Flaschen in schönen Formen und reiner Qualität. Der Subpräses Br. Georges S. Souzo, welcher mit großem Interesse den ersten Arbeiten beiwohnte, drückte seine Zufriedenheit über die Einrichtungen und Van der Arbeiterwohnungen aus.

Türkenlose.

Wie man aus Konstantinopel meldet, ist die Angelegenheit der Türkenlose durch die ersten Ereignisse der letzten Zeit fast gänzlich in den Hintergrund gedrängt worden und es sei wenig Hoffnung dafür vorhanden, daß es möglich sein werde, sie in der nächsten Zeit auf die Tagesordnung zu bringen. Dies sei umso mehr zu bedauern, da die Angelegenheit vor Eintritt der erwähnten Ereignisse, im September l. J., insofern günstig stand, als es den eifrigen Bemühungen des österreichisch-ungarischen Delegirten bei der Dexte publique gelungen war, einen der in dieser Richtung maßgebendsten Faktoren, den damaligen kaiserlichen Kommissär Murad Bey, zu bewegen, für die endliche Erledigung des vor mehr als zwei Jahren vorgelegten Projektes zu sorgen. Diese Bemühungen waren im besten Zuge und versprachen wenigstens den Erfolg, daß überhaupt eine Antwort auf jene Propositionen erfolgen werde, wurden jedoch durch die erwähnten Ereignisse durchkreuzt.

Telegramme.

Paris, 19. Dezember. Der Untersuchungsrichter konferirte längere Zeit im Justizpalaste mit Herrn Ribot über dessen Beschwerden in Betreff der Aussagen des Agenten Dupas. — Die Nachricht, wonach der ehemalige Advokat und richterliche Beistand Artons, Royer, verhaftet worden wäre, bewahrheitete sich nicht. — Zwei Polizeientagenten begaben sich gestern Morgens zur Wohnung des gewesenen Agenten Dupas, welcher einst mit der Verfolgung Artons beauftragt gewesen war, und führten ihn ins Cabinet des Untersuchungsrichters. Letzterer verurtheilte den Vorladungsbefehl gegen Dupas in einen Haftbefehl. — Der Senat wird am Montag die Berathung des Budgets beginnen. — Der „Temps“ schreibt bezüglich der Botschaft Cleveland's, daß England sich einer solchen Erniedrigung unmöglich unterwerfen könne. Der Artikel spricht aber die Ueberzeugung aus, daß der Konflikt auf friedlichem Wege beigelegt werden wird.

Rom, 29. Dezember. Die Budgetkommission bewilligte mit allen gegen eine Stimme die Kreditforderung von 20,000,000 für Afrika. Das Expose, welches der ministeriellen Kreditforderung für Afrika zu Grunde lag, erklärt, daß die militärischen Befestigungen im Verhältnis zu dem zu erreichenden Zwecke stehen werden; man beabsichtigt die Verteidigung der besetzten Provinzen und die Aufrechterhaltung des Ansehens der italienischen Fahne, indem man sie dorthin zurückbringe, wo sie schon einmal aufgehört war, nicht des Ehrgeizes und des Ländererwerbes halber, sondern weil es die Nothwendigkeit der Verteidigung und der endlichen Festsetzung auf dem vom Blute der Söhne Italiens getränkten Boden gebiete. — Eine Privatdepesche hebt als charakteristisch die Thatsache hervor, daß der Lieutenant Scirla einen Brief an den General Baratieri, in welchem er demselben seine Gefangenschaft anzeigte und ihn bat, seinen Vater in Florenz davon zu benachrichtigen, in französischer Sprache schreiben mußte. Dadurch wollte Matuen mittelst eines Dolmetsch Kenntnis von dem Inhalte des Briefes erlangen. Privatdepeschen geben den vollen französischen Wortlaut dieses Briefes wieder.

Konstantinopel, 19. Dezember. Mehrere blutige Zusammenstöße fanden in Hauran zwischen den Beduinen und den Drosen statt. Auch auf Creta sind die Gemüther erregt in Folge Aufreizungen seitens des Umsturzkomitees. — Das deutsche Stationschiff „Voreley“ ist für einige Zeit in den Hafen Therapia gegangen, um einige Ausbesserungen vorzunehmen. — In Zeitun sind neue Verstärkungen eingetroffen. Die Insurgenten werden vor dem Beginn der Operationen noch einmal zur Unterwerfung aufgefordert werden.

Wien, 19. Dezember. Eine Zuschrift der „Politischen Korrespondenz“ aus Petersburg spricht die Ansicht aus, daß man die Bemühungen des Sultans unterstützen müßte, um die Ordnung in Kleinasien wiederherzustellen. Auch die finanziellen Operationen der Pforte müßten nach Thunlichkeit begünstigt werden.

New-York, 19. Dezember. Sämtliche Blätter, ausgenommen der „New-York-Herald“, stimmen der Botschaft Cleveland's zu. Der „World“ schreibt, daß diese Botschaft England allein verschuldet habe, das in Amerika ein größeres Gebiet als die Vereinigten Staaten besitzt.

Petersburg, 19. Dezember. Der Warschauer Polizeihauptmann Claybills, ist zum Polizeihauptmann in Petersburg an Stelle des Herrn Wahl ernannt worden, der den weißen Adlerorden erhielt und zum Ehrenpräsidenten der Wohlthätigkeits-Gesellschaft der Kaiserin ernannt wurde.

Madrid, 19. Dezember. Es zirkulirt das Gerücht, daß zwischen der Regierung und der spanischen Bank Unterhandlungen wegen einer Anleihe von 50 Millionen Pjetas, die für Cuba bestimmt ist, schweben.

Brüssel, 19. Dezember. Infolge einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Sozialisten Desmet und dem Kriegsminister sandten sich Beide ihre Zeugen; diese konnten bisher den Zwischenfall nicht beilegen.

Köln, 19. Dezember. Aus London wird der Admischen Zeitung geschrieben, daß Lord Salisbury auf eine Anfrage des Herzogs von Westminister erklärt habe, die armenische Frage werde auf dem Kontinent nicht mit derselben Leidenschaftlichkeit wie in England behandelt. England müsse sich hüten, die Türkei zu brüskiren, es könnte sonst leicht isolirt werden.

Washington, 19. Dezember. Cleveland sandte dem Kongresse eine Botschaft betreffend die Antwort, welche Lord Salisbury den Vereinigten Staaten in der Venezuela-Frage hat zugehen lassen. Die Botschaft erklärt die amerikanische Interpretation der Monroe-Doctrin für gerecht und sagt, sie sei von großer Bedeutung für die Sicherheit der Nation und für die Aufrechterhaltung ihrer freien Institutionen. Diese Doctrin gelangt dann zur Anwendung, wenn eine europäische Macht ihre Grenzen erweiternd irgend ein Territorium zu annectiren sucht, das einer Republik des amerikanischen Kontinents gehört. Die Botschaft fordert den Kongress auf, durch eine Kommission die Grenze zwischen Venezuela und Englisch-Guyana ziehen zu lassen und einen möglichst raschen Bericht einzufordern. Ist diese Grenze gezogen, dann werden sich die Vereinigten Staaten jeder Antastung ihrer Rechte und ihrer Interessen widersetzen und England verhindern müssen, irgend ein Territorium, das Venezuela gehört, zu annectiren. Cleveland schließt seine Botschaft mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß er die beiden großen Nationen auf einem anderen Wege als dem der freundschaftlichen Rivalität für den Frieden und den Fortschritt finde, doch könne kein Unheil dem Verluste der nationalen Ehre gleichkommen. — Der Kongress nahm die Botschaft sehr warm auf. Der größte Theil der Zeitungen erklärt, daß die Botschaft die Unterstützung der ganzen Nation finden werde.

Berlin, 19. Dezember. Die „Nationalzeitung“ meldet, daß die Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck namentlich die orientalische Frage zum Gegenstande hatte. — Die „Nationalzeitung“ erklärt, daß die Nachricht wonach der Minister Bötticher infolge der Gestattung, welche die Beratungen über die Arbeiterkammern im Reichstage genommen haben, zurücktreten werde, unbegründet sei.

In der grossen Bragadir'schen Bier-Halle

Calea Rahovei No. 151.

397 66

Jeden Abend bei freiem Entree Konzert (30 Mann) unter Leitung des Herrn Prof. R. Peters. — Bis 11 Uhr Nachts Tramway-Verkehr. Jeden Sonntag Nachmittag von 2-5 Uhr zu Gunsten der Musikkapelle Promenadekonzert mit 50 Bani Entree. — Jeden Freitag Abend 8 1/2 Uhr an High-Life-Konzert. Entree Fics. 1.

Kurs-Bericht vom 19 Dezember u. St. 1895

Bukarester Kurs

	Kauf	Verkauf
3 Uhr Nachmittags.		
5 pro. Municipal-Oblig. 1883	95.25	95.75
5 pro. Municipal-Oblig 1884		
5 pro. Com-Anl. 1890	94.25	94.75
5 pro. Rente Amort.	97.50	98.
5 pro. Rente perp	100.--	100.50
4 pro amortisirbare Rente	86.50	87 --
5 perc. Cred. fono. rural	92.50	93.--
5 perc. Cred. fono. urb.	88.75	89.25
6 perc. Cred. fono. urb.	101.--	101.50
5 perc. Cred. fono. urb. Jassy	81 --	81.50
6 perc. Staats-Obligat. (convertirte Rural	100 --	100.50
10 Lei zins. Pensions. Oblig. (nom. 300 Ln.		
Ram.-Bau-Gesellschaft		
Vers.-Ges. Nationala		
Vers. Ges. Dacia-Rom.		
Ram. National-Bank		
Oesterreichische Gulden	2.08	2.10
Deutsche Mark	1.23 1/2	1.24 1/2
Französ. Banknoten	100.25	100.75
Englische Banknoten		
Nubel	2.65	2.70
apRoleondor gegen Gold	20.10	20.15

Bukarester Turnverein

II. Gesellschafts-Abend

Sonnabend, den 21. Dezember u. St. a. c.

Programm:

1. Ouverture.
2. Stuhlpyramiden.
3. a) „Begeisterung“, großes Konzertstück von Umlauf
b) „Wien-Polka“, von Paschinger.
4. Die Burgruine.
— Lustspiel in 1 Akt von Carl Caro. —
5. Lieder, gefungen von Fräulein Wally Franke.
6. Die Athletengigant, turnerische Burleske.
7. Das Schwert des Damokles.
Schwank in 1 Akt von G. zu Putlitz.
8. TANZ.
Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.
Anfang pünktlich 9 Uhr Abends.

Bukarest, 15. Dezember 1895.

1023 2

Der Turnrath.

Regelbahn der Bukarester deutschen Liedertafel.

Großes Gold und Königspreisschießen

welches an folgenden Tagen stattfindet:

- Sonnabend d. 9/21. Dez. Vorm. v. 8-12 Uhr Abends
- Sonntag d. 10/22. Dez. Vorm. v. 10-12 Uhr, Nachm. v. 2-12 Uhr
- Mittwoch d. 13/25. Dez. Nachmittags von 3-12 Uhr Abends
- Donnerstag d. 14/26. Dez. Nachmittags von 3-12 Uhr Abends
- Sonnabend d. 16/28. Dez. von 8 Uhr Abends — 12 Uhr Nachts
- Sonntag d. 17/29. Dez. v. 10-12 Uhr Vorm. u. 2-12 Uhr Nachts.

Preisvertheilung.

Nichtmitgliedern ist die Beteilung auf beiden Bahnen gestattet.

I. Bahn:

1. Preis: 150 Lei mit Orden
2. " 100 " " "
3. " 65 " " "
4. " 45 " " "
5. " 25 " " "

20 Preise bestehend in Gegenständen.

Gut Holz

1021 2

Der Regelausschuß.

COAKS 1000 K I-a Qualität L-noi 54

Das Coaks- u. Kohlendepot Bukarest, Str. Sf. Voivod 5 Bukarest offerirt en gros und en detail franco jeder Station. Anthracit für amerikanische u. Heliosofen Heizcoacs, Schmiede- u. Giessereicoacs. Steinkohle für industrielle Zwecke, Kalorifer und Zimmerheizung.

Briefliche Bestellungen (Loco und Provinz) werden prompt 676 42 effektiviert.

Coaks Steinkohle aus Pe ROZSEAY Lei 54 und Kardiff. Telephon Nr. 274.

Internationaler Frauen-Verein.

Wie alljährlich bitten wir auch in diesem Jahre Mitglieder und Freunde des Vereines uns bei Gelegenheit der am 29. Dezember u. St. Nachmittags 3 Uhr im Realschulgebäude stattfindenden

Weihnachtsbescherung

unserer Armen freundlich mit Spenden in Geld zum Ankaufe von Holz, getragenen Kleidungsstücken und Schuhen, sowie sonstiger Geschenke unterstützen zu wollen. Zur Annahme sind gerne bereit sämtliche Vorstandsdamen wie auch Herr Pjar. Jiltich, Str. Luterana 12, Der Vorstand.

Dr. Sophie Satinover

Zahnärztin

988 6

Strada Umbrei No. 4

Consultirt von 9-12 Vorm. und 2-5 Nachm.

Dr. Schenberger, Bahnarzt

Calea Victoriei 73, Ecke Str. Mobei 1 425 176

Hugo's Grand Hôtel de France.

Anlässlich der Eröffnung des neuen Justiz-Palastes und der Vortheile, welche die unmittelbare Nähe meines Hotels allen Jenen bietet, welche in diesem Palais zu thun haben, beehre ich mich, meine geehrte Clientel und die P. T. Reisenden aufmerksam zu machen, daß ich dasselbe vollkommen renovirt, Wasserleitung und hygienische Einrichtungen nach neuestem System eingeführt habe.

Exquisite französische, deutsche und rum. Küche u. Keller, Familien Appartements, Musterzimmer Arrangements für ganze Pension zu mäßigsten Preisen. Omnibus für alle Züge zur Disposition.

Jeden Abend

Vorstellung

der französischen Operetten-Gesellschaft mit abwechselndem Repertoire im Grand-Etablissement Hugo.

The Continental Bodega Company

6-8 Boulevard Akademie 6-8

Grösste Spezialitäten des Welthandels

in spanischen & portugiesischen Weinen Bordeaux Champagner, Cognac englischen und amerikanischen Geträuken.

Preisliste gratis und franco.

The Continental Bodega Company.

398 91

6-8 Boulevard Academie 6-8.

Primarie der Stadt Craiova Interimistische Commission.

Rundmachung.

Es ist der Beschluß gefaßt worden, am 29. Dezember d. J. (10. Januar 1896) die öffentliche Vizitation, betreffend die Vergebung der Beleuchtung mit Gas der 3. Stadtzone für die Dauer von drei Jahren mit Beginn vom 1. (13.) Januar 1896 abzuhalten. Die Vizitation findet im Primarie-Saale mit geschlossenen Offerten ohne Anrecht auf einer Superlizitation, oder im mündlichen Wege, nach dem dann von der Gemeindevverwaltung festzustellenden Modus statt.

Das Vorstehende wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht und die Bewerber werden aufgefordert, sich am genannten Tage um 2 Uhr Nachmittags zum Wettbewerb einzufinden versehen mit den Offerten und mit den gehörigen provisorischen Garantien in der Höhe von 2500 Lei entsprechend den respektiven Bedingungen, in die man zu jeder Zeit im Bureau des Sekretariates der Primarie Einsicht nehmen kann.

Nr. 9202

f. d. Präsidenten, C. A. Ciocazan.

10. Nov. 1895

f. d. Sekretär, S. Angelescu. 976 3

810 29

Doctor H. Großmann

aus dem allgemeinen Krankenhaus in Wien Spezial für Frauen-, Geschlechts- u. Harnorganerkrankungen Konsultation von 3-5 p. m. Strada Selari No. 11.

Café Nationala

Jeden Abend bei freiem Entree Concert der Capelle Rubinstein, Spezialsalon für kalte Speisen, Bragadir'sches Bier per Glas. Mäßige Preise. 767 64

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorene Titres als Zahlung provisionsfrei an. Besorgt kostenlos die Kontrolle bei Auslosungen der Werthpapiere. Uebernimmt Aufträge zu den eoulaentesten Bedingungen zum An- und Verkauf der ausländischen Werthpapiere auf alle internationalen Plätze.

Rothwein

von Drevita und Golu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und

Dragasener Weisswein

1889er Lese 16 Fr. 10 große Flaschen, bei Pann Popesen & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Rothwein

1879er Lese 925 26 à 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei Pann Popesen & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Wein

aus den Bistrita Weinbergen 2 Fr. 40 Bani, die Flasche Pann Popesen & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Harzer Karnarienvögel

echte Hohlroller sind eingetroffen und zu verkaufen Hotel Dacia, Zimmer Nr. 23.

Sondermann direkt aus dem Harz. 1017 2 Nur noch bis Samstag.

Möblirtes

Zimmer

sammt Pension bei deutscher Familie zu vermieten. Adresse zu erfragen in der Adm. d. Bl. 1012 2

Ein tüchtiger Buchhalter

und deutsch-rumänischer Korrespondent, mit prima Referenzen, gegenwärtig in einem Banthaus beschäftigt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen seine Position zu verändern. Gest. Offerten unter A. G. an die Adm. d. Bl. 975 7

Doctor Kugel

Spezialist für

Augen- und Nasenkrankheiten.

Ordinirt von 2-5 Uhr Nachm. Calea Rahovei Nr. 3. 996 5

Dr. N. Scheller

Strada Academiei 6 — I. St.

Consult. 8-9, 2 5.

918 14

Das alte Engros-Geschäft

Marele Magazin Român

Dimitrie Petrescu

Ich zeige hiemit meiner geehrten Kundschaft an, daß der größte Theil der von mir persönlich in Frankreich, Deutschland, Oesterreich etc. eingekauften **Kleiderstoffe** und andere Waaren bereits eingetroffen sind und mache ich auf die außerordentlich reichhaltige Assortirung derselben aufmerksam, welche jedem Geschmache Rechnung trägt.

Vom 20. November ab werden diese sich zu **Festtags- und Weihnachtsgeschenken** eignenden Waaren zu bedeutend ermäßigten Preisen in Verkauf gesetzt und lade ich zu recht zahlreichem Besuche meines Magazins ein.

DIMITRIE PETRESCU
Calea Moşilor 1, Piaţa Sf. Anton.

746 43

Calea Moşilor 1, Sf. Anton-Platz

Cavalerul de Modă

hat für die **Herbst- und Winter-saison** Spezialitäten in Herren- und Knaben-Kleidern, von ihrer eigenen prämiirten Kleiderfabrik in Wien verfertigt, bekommen.

Winteröcke, Mäntel, Pelze, Anzüge, Redingots, Jaquets, Salonröcke Fracks nach der neusten Mode.

Grosses Lager von Stoffen

Bestellungen werden prompt nach den neuesten Modejournalen effectuirt.

Billige Preise — Reele Bedienung.

2 Strada Şelari 2 854 28
Colţul Covaci.



Thomalla's Gesundheits-Unterkleider

NEU! Praktisch Gesund!



Bis jetzt drei Mal ausgestellt in München, Lübeck, Bremen und jedes Mal die höchste Auszeichnung, **goldene Medaille** erhalten. **Analysirt und empfohlen** vom verehrl. **Universitäts-Laboratorium BUCAREST** als **besser** und der **Gesundheit zuträglicher**, wie JÄGER, KNEIPP und LAHMANN'S Unterkleider. **Patentirt.** Alleiniger Fabrikant: **C. MÜHLINGHAUS** Pat. Joh. SOHN. — Doppel-Gewebe, Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiß auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, der Körper bleibt also stets vor Erkältungen geschützt. Angenehmes Tragen. Dauerhafteste und verhältnissmässig billigste Unterkleider, filzen nicht und gehen beim Waschen nicht ein. Zu haben in den besseren Geschäften. Näheres auf Wunsch bei den Alleinverkäufern für Rumänien:

F. BÄSKEN & M. HOROVITZ, Bukarest. 883 11

Kanarienvögel

mit langen, tiefen geraden und gebogenen Hohl-Ringelstollen, voller, runder Knorre, Hohlringel tiefen Pfeifen von 6 - 30 Marl per Stück. Weibchen desselben Stammes 1.50 - 2 Marl. Versandt gegen Nachnahme. Tödt angelommene Vögel werden zurückgenommen. Preisliste gratis. C. H. Füllgrabe, Vogelzucht-Verandtschaft, Sieber, im Harz Deutschl. 894 17

!! Wer heirathen will!!

wende sich vertrauensvoll an die **Mariage Company** in **Budapest**

Genaue Information nebst Liste der vorgemerkten Damen oder Herren Anträge gegen 50 Bani Briefmarken (distret couvertirt). 1021 2

Vornehme Verbindungen!

Primul Depou al Laptariei Schott

Geschäfts-Eröffnung.

Mache hiermit meine geehrte Kundschaft und ein P. T. Publikum aufmerksam, daß ich am 6./18. Dezember l. J. in der Strada Piaţa Amzei Nr. 15 Ecke, vis-à-vis der Fleischhalle, eine Verkaufsstelle eröffnet habe. Zu haben täglich frisch: **Tafel- und Centrifugenbutter, Büffel- u. Kuhmilch**, sowie **Brod und Weissgebäck** der renomirten Bäckerei A. Müller fi.

Hochachtend
A. SCHOTT.

1002 4

Albert Engel Succesor

gegründet in Bukarest im Jahre 1833
Strada Carol I Nr. 37

empfehlte zu den Weihnachtsfeiertagen und Neujahr sein reich assortirtes Lager von:



Spielwaaren,
Puppen mit beweglichen Gliedern, Soldaten, Wägen, Sparherden, Küchengeschirr, etc. etc., dann der besten Lampen festesten Systeme

Porzellan und Glaswaaren (böhmische und französische), **Alpacca-**

Besteck, complete Küchen-Einrichtungen, (aus- und inländisches Emailgeschirr), **Fleischhack-, Butter-, Eismaschinen, Käfige** für Papageien und Singvögel, **Ofengarnituren, gußeiserne Öfen, Rohrresseln,**

Grablaternen, Grabkränze, Wachstuch, Inoleum, Bade- und Sitzwannen, Doucheapparate, Schwamm-bäder und Siebkannen (nach Angabe Vater Kneipp) **Petroleum** per Decaliter Lei 3.50 ins Haus gestellt, **Rüböl l-a. Werkstätte** für alle vorkommenden Reparaturen von Lampen-, Badewannen, Doucheapparate, und Restaurationen.

663 24

Reele Bedienung und mäßige Preise garantiert.

Zum ewigen Frühling

Blumenhandlung Hotel Frascati
Calea Victoriei 47

Robert S. Prozak,

zu allen Festgelegenheiten

Blumen - Bouquets, Körbe, Kissen-Fächer, Lyras, Füll- und Spiegelhörnner. Alles geschmackvoll decorirt mit Natur- und Kunstblumen, feiner zu haben feine Blumenständer und Vasen, so auch Natart-Bouquets.

Natur, Kunst- u. Metall-Kränze zu den billigsten 28 49 Preisen.

Die Besitzer der grossen und alten Vertrauensfirma

La PAPAGAL

74 Strada Lipsani 74

bringen zur Kenntniß ihrer zahlreichen Kundschaft und des P. T. Publikums, daß sie, Dank dem großen Umsatz, den sie von Allen aufgemuntert, machen, mit dem 1. September 1895 **feste Preise** mit Anrechnung eines bescheidenen Gewinnes eingeführt haben, um sich auch auf diese Weise dem Publikum entgegenkommend zu zeigen und letzterem den Kauf zu erleichtern. Gleichzeitig geben sie bekannt, daß um einem allgemein ausgesprochenen Wunsche Genüge zu leisten, der Comfort des Geschäftes erhöht worden ist, indem dasselbe in besondere Abtheilungen für Seide, Sammt und Plüsch de Nord, für diverse Wollstoffen, Stoffe für Confectionen, Confectionen für Damen, Ausstattungen, Möbelstoffe, Teppiche, Lyriolan, Mode- und Toiletteartikeln etc. etc. eingetheilt worden ist.

Infolge dieser Modifikationen wird unser Geschäft das einzig in seiner Art im Lande ist, in der Lage sein, allen Bedürfnissen zu entsprechen und wir hoffen deshalb, daß wir jetzt, mehr denn je, durch die Besuche unserer geehrten Kundschaft Aufmunterung erfahren werden.

Achtungsvoll
Echenasy & Farchy.

P. S. An Sonntagen zwischen 10-12 Uhr werden Stoffüberreste, sowie ausraigerte Stoffe zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft. Wir bemerken noch, daß unser Geschäft „La Papagal“ keine Filialen hat. 739 34

„Stella“

Seifen-, Parfumerie- u. Stearinkerzen-Fabrik
BUCAREST

Hauptdepot: **Calea Victoriei Nr. 94** gegenüber dem königl. Palais

empfehlte:

alle Sorten **Wäsche-seifen, Toiletten-seifen,**

von den billigsten bis zu den feinsten **Eau de Cologne, Parfumerien,** etc. etc.

Stearinkerzen bester Qualität tadellos brennend

Bijouterien, Luxusgegenstände.

Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

881 18

Stearinkerzen bester Qualität

BRENNHOLZ

die jetzigen Preise sind: inkl. Zustellung in Haus

1000 Mgr. Eichenholz	30 Ctm.	20 Ctm.
500 "	Lei 28.-	29.-
1000 " Buchenholz	" 14 50	15.-
50 "	" 26.-	27.-
50 "	" 13 50	14.-

Bestellungen durch Postkarte und Telephon Nr. 293.

E. LESSEL, Calea Plevnei No. 193.

Große Ausstellung

beim

AU GOUT PARISIEN

Str. Lipsani Nr. 11

nur noch vom **1. bis 31. Dezember a. c.**

Enorme Auswahl von **Kinderkleider, Damenstoffe, Jaquettes, Mäntel, Spielereien** für Weihnachts und Neujahrsgeschenke

zu **spotbilligem Preise.**

Das P. T. Publikum wird höchst erucht, sich im Ankaufe zu beeilen, da bei dem riesigen Absatz der Verkauf nur noch kurze Zeit dauern wird. 893 21

Damenkleiderstoffe per Stück Fres. 7.95.

Compagnon

1015 2 mit

ö. W. fl. 8000—10,000

für ein Engros-Geschäft mit Detailkundschaft gesucht. Gefällige Anträge an die Adm. d. Bl. sub **M. R.** erbeten.